

Schriftenreihe des Vereins REGIO-MARK e.V. Roth-Schwabach

Dr. Gerhardus Lang
Kleine Volkswirtschaftslehre für Jedermann

Impressum:

Erste Auflage 2012

© 2012 by Dr. Gerhardus Lang

© für diese Ausgabe: Petra Bergermann, Herausgeberin

Titelbild von Gerd Altmann / pixelio.de

Umschlaggestaltung und Satz: Tobias Preiss, www.gestalttraeume.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über: <http://dnd.d-nb.de> abrufbar

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

Nr. 2 der Schriftenreihe des Vereins REGIO-MARK e.V., Roth-Schwabach
im Selbstverlag

REGIO-MARK e.V.

Clemens Koch

Heidenbergstrasse 7

91186 Büchenbach

Telefon: 09171 / 895339

Mobil: 01520 / 9680964

E-Mail: clemens.koch@regio-mark.de

ISBN-Nr. 9783848200757

Inhalt

Einleitung	7
Die Arbeit	7
Das Produkt und die Produktion	8
Die Hilfsmittel der Produktion	8
Die Arbeitsteilung	9
Der Tausch und der Gewinn aus der Arbeitsteilung	9
Der Markt	10
Die Produkte, die Waren und die Güter	10
Arbeitsmarkt, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Arbeitsplätze, Lohn	10
Das Tauschmittel	11
Das Tauschmittel als Werkzeug	12
Der Tauschgegenstand	12
Was ändert sich am Tausch durch das Geld?	13
Das Geld	13
Das Papiergeld	14
Das heutige Geld	14
Die Geldmenge	15
Die Geldausgabe	15
Wie kommt das Geld in Umlauf?	15
Die Zentralbank	16
Wie funktioniert das Geld als Tauschmittel?	17
Der Umsatz	17
Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes	18
Das Geld und die Währung	18
Der Preis und der Wert	19
Das Eigentum und der Besitz von Geld	20
Der Hammer und der Zimmermann	20
Das Mittel und die Macht	22
Die Wertaufbewahrung durch Geld	23
Die Wertaufbewahrung und das Tauschmittel	23
Die Deflation	24
Der „Geldstreik“	24
Der Zins	25
Der Kredit	25
Der Zimmermann und die Nutzungskosten	25
Der Gläubiger und der Schuldner	26

Das Problem der Schulden und „die Einkünfte“	27
Die Konten: das Sparkonto und das Giro-Konto	27
Die Insolvenz	28
Das Wachstum der Sparguthaben	29
Der Staat als Retter vor der drohenden Deflation	29
Das Vermögen	30
Das Geld-Vermögen	30
Die Milliardäre	31
Die Geldanlage und das Geldvermögen	31
„Nur Bares ist Wahres“	32
Funktionen des Zinses	33
Die Nachfrage nach Krediten	34
Die Lenkungsfunktion des Zinses	34
Die Kreditklemme	35
Der Geldmarkt	36
Die Geldhaltegebühr	36
Was heißt denn eigentlich Konjunktur?	37
Der Finanzmarkt	38
Das „arbeitende“ Kapital	38
Der Gewinn	39
Der Sinn des Geldes	39
Der Gewinn der Arbeit	40
Das Geld und die Macht	40
Der Tanz ums Goldene Kalb	41
Der Profit	42
Die Aktien	43
Staatliche Schuldverschreibungen oder Anleihen.	44
Das Mittel und seine Verbesserung	44
Die „Haltegebühr“	46
Die heutigen Schulden-Krisen	47
Die Schuldenkrisen	49
Arm und Reich	49
Der Boden und die Bodenschätze	50
Die Grundrente	51
Die Geldhaltegebühr und die Grundrente	52
Die Bodenreform	52
Die Patente	54
Finanzierung des Staates	55
Wir sind der Staat!	58
Literaturverzeichnis	61

„Die Menschen verdrießt's, dass das Wahre so einfach ist; sie sollten bedenken, dass sie noch Mühe genug haben, es praktisch zu ihrem Nutzen anzuwenden.“

Goethe

„Wir sollten uns nicht so gebärden, als ob das Erkennen volkswirtschaftlicher Zusammenhänge nur den Gralshütern vorbehalten bliebe, die auf der einen Seite wissenschaftlich, auf der anderen Seite demagogisch ihre verhärteten Standpunkte vortragen. Nein, jeder Bürger unseres Staates muss um die wirtschaftlichen Zusammenhänge wissen und zu einem Urteil befähigt sein, denn es handelt sich hier um Fragen unserer politischen Ordnung, deren Stabilität zu sichern uns aufgegeben ist.“

Ludwig Erhard, 1962

Einleitung

Leider gibt es bis heute in unseren Schulen keinen Unterricht in einem Fach, das im wirklichen Leben eine große Rolle spielt, nämlich in der Volkswirtschaftslehre. Alles Mögliche wird den Jugendlichen beigebracht: Gesundheitslehre, Hauswirtschaftslehre, handwerkliches Können, Mathematik, Physik, Englisch usw. Aber die einfachsten Regeln für wirtschaftliches Handeln und den Umgang mit Geld werden den Erfahrungen des Alltags überlassen. Es gibt in der Bevölkerung kaum Wissen über die elementaren Vorgänge der Wirtschaft und des Geldwesens, obwohl sie im täglichen politischen Geschehen eine überragende Rolle spielen.

Dabei sind die Vorgänge gar nicht so schwierig zu verstehen, aber es wird uns immer erzählt, dass nur Fachleute die Dinge der Wirtschaft, insbesondere des Geld- und Finanzwesens, verstehen könnten. Das stimmt gar nicht, aber offensichtlich besteht ein mächtiges Interesse daran, die „normalen“ Menschen in dem Glauben zu lassen, dass alles nicht so einfach zu verstehen sei.

Ich selbst habe meine Kenntnisse aus eigenem Interesse erworben, ohne akademisches Studium der Volkswirtschaftslehre. Mein Ziel war stets, die Dinge so zu verstehen, dass sie mir selbst vollständig einleuchteten und ich sie jederzeit einem interessierten Zeitgenossen erklären konnte.

Bei der Wirtschaft handelt es sich nämlich um ganz einfache Sachen, die eigentlich jeder weiß. Niemand denkt aber richtig darüber nach, warum die Dinge so und nicht anders ablaufen und ob es damit immer seine Richtigkeit hat.

Die Arbeit

Jeder weiß, dass der Mensch seinen Lebensunterhalt durch Arbeit schaffen muss. In einfachen Verhältnissen schaffen die Menschen arbeitend alles das selbst, was sie für den täglichen Bedarf benötigen. Auf einen grünen Zweig kommen sie dabei nicht, denn sie müssen praktisch ihre ganze verfügbare Zeit der Arbeit opfern. Das ändert sich erst in fortgeschrittenen Gesellschaften, die durch Arbeitsteilung eine Spezialisierung ermöglichen. Da werden dann in zunehmendem Maße in der Arbeit Dinge produziert, die der Arbeitende nicht für sich selbst herstellt, sondern für andere Menschen. Diese Anderen verfahren genau so und alle tauschen anschließend ihre Produkte aus.

Das Produkt und die Produktion

Arbeit ist ein Zusammenspiel von körperlicher Tätigkeit, Vernunft und Verstand. Ernsthafte Arbeit ist eine solche, die zweckmäßig ausgeführt wird, wobei der Arbeitende ein Ziel vor Augen hat, das es zu erreichen gilt. Das Ergebnis seiner Überlegungen und seiner Tätigkeit ist ein „Produkt“. Die Tätigkeit des Hervorbringens solcher Produkte nennt man deshalb eine „Produktion.“

Dabei müssen die Produkte nicht immer sichtbare, körperliche Dinge sein, sondern zur menschlichen Produktion gehören auch Gedanken und daraus folgende Handlungen, z. B. die Tätigkeit eines Arztes oder Rechtsanwaltes.

Produkte sind also Ergebnisse menschlicher Arbeit.

Die Hilfsmittel der Produktion

Werkzeuge und Maschinen produzieren nicht von sich aus und allein, sondern sie sind Hilfsmittel des produzierenden Menschen. Gleiches gilt für alle Naturkräfte und auch für Tiere, die in diesem Zusammenhang immer nur Hilfsmittel der menschlichen Arbeiter sind, aber selber keine Arbeit verrichten.

Wir verwenden in unseren Betrachtungen nicht den Begriff „Arbeit“ aus der Physik, der dort nur sehr eingeschränkt für eine bestimmte Form der Kraftentwicklung benutzt wird ($\text{Arbeit} = \text{Kraft} \times \text{Weg}$).

Die Arbeitsteilung

Seit dem Altertum haben sich – wie schon gesagt - die Menschen die für das persönliche Wohl anfallenden und notwendigen Arbeiten geteilt, weil die Erfahrung zeigt, dass das Können der Menschen sehr unterschiedlich ist. Der Nutzen für alle ist am größten, wenn jeder das arbeitet und schafft, was er am besten kann.

Der Tausch und der Gewinn aus der Arbeitsteilung

Da aber der eigene Bedarf an dem von einem jeden hergestellten Produkt sehr begrenzt ist, bietet der vernünftige Mensch sein Können und seine von ihm hergestellten Produkte den anderen Mitgliedern der Menschengemeinschaft zum Tausch an. Er tauscht seine Produkte gegen die Produkte anderer ein, die er selber nicht herstellen kann oder herstellen will. Es ist auch so, dass jeder am besten fährt, wenn er seine eigene Produktion vollständig nur für andere leistet und er selbst seine Bedürfnisse nur durch die Produktionen anderer befriedigt.

Das gegenwärtig so häufige „Alles-selber-machen“, sei es sein Haus zu bauen oder einen eigenen Garten zu betreiben, bedeutet volkswirtschaftlich gesehen, den allgemeinen Gewinn aus der Arbeitsteilung zu vergeuden, weil er gar nicht erst entstehen kann. Als Freizeitbeschäftigung ist es keine Arbeit in unserem Sinn. Solche Tätigkeiten haben den gleichen volkswirtschaftlichen Wert wie ein Marathonlauf. Sie dienen nur dazu, sich zu vergnügen.

Rudolf Steiner hat aus diesen Verhältnissen ein Hauptgesetz formuliert: „Das Heil einer Gesamtheit von Menschen ist am Größten, wenn jeder von den Erträgen der Arbeit der anderen lebt und er selber die Erträge seiner Arbeit vollständig für die anderen leistet.“

Das Ertragnis meiner Arbeit ist das von mir hergestellte Produkt. Wir sehen also, dass die Arbeitsteilung von allein zu sozialem Verhalten erzieht, denn wenn ich etwas für die anderen Nützliches herstellen will, muss ich mich ganz auf deren Bedürfnisse einstellen. Was mir gefällt, muss anderen noch lange nicht gefallen. Ich werde als Produzent also ganz von mir absehen und sehr aufmerksam den anderen ihre Bedürfnisse ablauschen. Wenn ich dies unterlasse, sind die anderen nicht bereit, ihre Produkte gegen meine zu tauschen.

Der Markt

Um den Tausch zu erleichtern, fanden sich die Menschen mit ihren Produkten schon früh zu bestimmten Zeiten an bestimmten Plätzen ein, auf denen dieser Austausch leichter stattfand. Dort hatte jeder die größte Chance, das von ihm Benötigte zu finden und umgekehrt genügend Interessenten zu treffen, die sein Produkt suchten.

Solche Plätze nannte man Marktplätze oder auch Märkte, und diesen Namen haben sie auch heute noch, wobei die Wochenmärkte in den Ortschaften ein Überbleibsel alter Zeiten sind und den Vorgang immer noch in seiner Ursprünglichkeit zeigen. Heute wird vom „Markt“ ganz allgemein gesprochen, wobei es die unterschiedlichsten Märkte gibt: Warenmärkte, Finanzmärkte, Arbeitsmarkt, Flohmarkt, Grundstücksmarkt usw., die nur noch gelegentlich an bestimmten Plätzen stattfinden.

Die Produkte, die Waren und die Güter

Wenn Produkte am Markt angeboten werden, bezeichnet man sie auch als „Waren“. Nur was am Markt zum Verkauf angeboten wird, bezeichnet man als Ware. Nach dem Verkauf wird aus der Ware ein „Gut“, das benutzt und dabei verbraucht wird.

Arbeitsmarkt, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Arbeitsplätze, Lohn

Den mit einem abstrakten Begriff so genannten „Arbeitsmarkt“ gibt es in Wirklichkeit nicht. Das Wort „Arbeitsmarkt“ bezeichnet die allgemeinen Verhältnisse, denen die Arbeitenden unterworfen sind, wenn sie von einem so genannten „Arbeitgeber“ angestellt werden, um in dessen Firma zu arbeiten. Dort befinden sich die „Arbeitsplätze“ für diese als „Arbeitnehmer“ bezeichneten Unselbstständigen. Die Charakterisierung als »Markt« ist insofern berechtigt, als dort die menschliche Arbeit wie eine Ware angesehen wird. Das ist noch ein Rest des Denkens aus dem Altertum, als man den ganzen Menschen als eine Ware auf dem „Skavenmarkt“ handelte. Heute muss der Mensch auf dem Arbeitsmarkt seine Arbeitskraft anbieten. Da diese nicht ohne ihn wirksam werden kann, „vermietet“ oder „verkauft“ sich der Arbeitnehmer für eine bestimmte Zeit ganz und gar und arbeitet unter gewissen Bedingungen in dieser Zeit. Für diese Tätigkeit bekommt er pro Zeiteinheit ein vereinbartes „Festes Angestellten-Gehalt“ oder einen Betrag pro gefertigtes Stück (Stücklohn) oder pro gearbeitete Stunde (Stundenlohn).

Eine modernere Anschauung der Volkswirtschaft würde diesen Arbeitsmarkt als mit der menschlichen Würde nicht vereinbar ansehen. Sie würde das Verhältnis der arbeitenden Menschen als Vertragsverhältnis zwischen Arbeitenden betrachten, wobei der eine Vertragspartner mehr leitende Funktionen hat und der andere Vertragspartner mehr die der eigentlichen Herstellung von Sachen. Aber das sind wissenschaftliche Erkenntnisse, die erst in der Zukunft zu erwarten sind. Wir müssen uns vorerst bequemem, den Arbeitsmarkt heutigen Stils zur Kenntnis zu nehmen. Das darf uns aber nicht daran hindern, die allgemeine Verletzung der Menschenwürde in diesen Verhältnissen immer im Bewusstsein zu haben, damit wir alles tun, um sie zum Verschwinden zu bringen. Denn gerade die Verletzung der menschlichen Würde des Arbeiters durch die Notwendigkeit, seine Arbeitskraft auf einem Markt verkaufen zu müssen, ist der Ursprung der sozialistischen Bestrebungen, die in Karl Marx ihren Verkünder gefunden haben.

Das Tauschmittel

Um den Tauschvorgang, der auf dem Markt stattfindet, zu erleichtern, haben die Menschen schon sehr früh „Tauschmittel“ erfunden.

Was ist ein Tauschmittel? Es ist ein Vermittler des Tausches, wie schon der Name sagt. Es ist ein Mittel zum Zweck. Der Zweck ist der Tausch, und das Mittel, um diesen Zweck möglichst einfach zu erreichen, ist das Tauschmittel.

Das Tauschmittel als Werkzeug

Das Tauschmittel ist ein „Werkzeug“, das gebraucht wird, wie der Handwerker das seine gebraucht. Der Zimmermann braucht einen Hammer und einen Zollstock. Er wird niemals sagen, dass der Hammer und der Zollstock der Zweck seiner Tätigkeit seien, sondern er benötigt den Hammer, um die Nägel an der richtigen Stelle einzuschlagen und den Zollstock, um die richtige Stelle zu finden. All dieses macht er nach einem vorher ausgedachten Plan, um seinen Zweck zu erreichen, nämlich einen Dachstuhl zu bauen. Dabei wird er immer den gleichen Hammer benutzen, um die zahllosen Nägel im Laufe seiner Arbeitszeit einzuschlagen. Er nimmt auch immer den gleichen Zollstock, um die unterschiedlichen Maße aus dem Plan auf die Balken zu übertragen.

Das Tauschmittel zum Austausch der Waren ist also, wie der Hammer und der Zollstock, immer dasselbe Werkzeug, das weder seine Form, noch seinen Wert oder sein Maß ändert. Geht das Werkzeug durch die Benutzung kaputt, so wird es durch ein gleichwertiges Werkzeug ersetzt.

Der Tauschgegenstand

Der Gegenstand, der getauscht wird, ist aber immer ein anderer, so wie der Nagel, den der Hammer einschlägt, immer ein anderer Nagel ist, niemals derselbe. Mit dem Hammer kann ich immer wieder einen neuen Nagel einschlagen. Aber ich kann den einmal eingeschlagenen Nagel nicht noch einmal einschlagen. Sein Zustand »eingeschlagen« ist endgültig, er ist seinem Verbrauch zugeführt worden. Welches ist nun das Werkzeug für den Austausch der Waren am Markt, das „Tauschmittel“?

Was ändert sich am Tausch durch das Geld?

Aufteilung des Tausches in Kauf und Verkauf!

Vor der Einführung des Geldes bekam man gegen Herausgabe seiner eigenen Ware die von seinem Handelspartner angebotene Ware direkt ausgehändigt. Damit war der Handel perfekt: Ware gegen Ware, Wert gegen Wert.

Heute schiebt sich das Geld dazwischen, das einem vielfältige Umstände erspart, um an den begehrten Gegenstand zu kommen: Jemand verkauft eine Ware und nimmt dafür das Geld des Käufers. Nun kann er bei anderen Anbietern das kaufen, was er selber benötigt. Das muss er aber nicht sofort tun, sondern er kann sich Zeit lassen, bis er das gewünschte Produkt findet. Der Tausch wird also durch das Geld in zwei Akte aufgeteilt, die nacheinander stattfinden: „Verkauf“ und „Kauf“.

Das Geld

Geld wurde in alten Zeiten von der Obrigkeit, also z. B. dem König ausgegeben. So ist es im Prinzip bis heute geblieben. In alten Zeiten nahm man dafür edle Metalle, die relativ selten waren, sich kaum abnutzten, nicht rosteten, leicht zu teilen waren und nicht viel Platz wegnahmen. Sie bekamen einen bestimmten Wert durch das festgesetzte Gewicht oder durch Prägungen bestimmter Zeichen und Zahlen. Die Geschichte des Geldes ist sehr interessant und ihr Beginn liegt sehr weit zurück. Das Geld als Tauschmittel funktionierte aus vielen Gründen mehr schlecht als recht, und immer wieder hat man Verbesserungen für das Geld erfunden.

Das Papiergeld

Schon früh hat man gesehen, dass man für das Geld nicht unbedingt einen Gegenstand benutzen muss, der als solcher einen eigenen Wert hat. So erfanden die Chinesen schon in alten Zeiten das Papiergeld, dessen Erfindung bei uns erst in der Neuzeit stattfand.

Papier ist relativ billig herzustellen. Man kann darauf jedes beliebige Bild und jede gewünschte Zahl drucken und den Geldwert in kleine Teile einteilen. Heute verwendet man aus praktischen Gründen auch noch Metallmünzen aus minderwertigem Metall, um damit kleine Beträge leicht abzählen zu können.

Das heutige Geld

Jeder kennt unser heutiges Geld, wie wir es jeden Tag ganz selbstverständlich verwenden. Jeder weiß im täglichen Verkehr damit umzugehen, denn es ist „kinderleicht“ zu benutzen. Wir können schon kleine Kinder ab einem bestimmten Alter zum Einkaufen schicken und stellen ihnen Taschengeld zum selbstständigen Gebrauch zur Verfügung.

Jedes Kind weiß, dass man mit Geld alle Waren kaufen kann, die von den verschiedenen Leuten angeboten werden. Man muss nur immer genug Geld zur Verfügung haben, dann kann man im Prinzip alles erwerben. Geld ist einfach eine geniale Erfindung, die nicht mehr wegzudenken ist.

Die Geldmenge

Es zeigt sich immer wieder, dass man stets nur eine begrenzte Menge des „Wundermittels“ zur Verfügung hat. Denn was würde passieren, wenn die Obrigkeit jedem so viel Geld zur Verfügung stellen würde, wie sich jeder wünscht? Das kann man sich leicht ausmalen: Keiner würde sich mehr Mühe geben, beim Tausch seines Produktes am Markt das erforderliche Geld vorher zu verdienen, sondern jeder würde nur noch herumgehen und die Läden leer kaufen, die bald ausgeräumt wären. Vorher würden die Preise kräftig in die Höhe gehen.

Im Jahr 2011 passierte genau dies in Weißrussland: Das dort gültige Geld wurde sehr plötzlich und gänzlich unerwartet um die Hälfte abgewertet und sofort begannen die Leute, sich auf alles am Markt Angebotene zu stürzen. Sie kauften alle Läden im Handumdrehen leer. Der tägliche Handel brach zusammen, die Leute hoben ihre Guthaben bei den Banken ab und sehr schnell trat große, weit verbreitete Not ein.

Die Geldausgabe

Das Geld wird heute entweder vom Staat oder von einer vom Staat dafür ermächtigten Stelle ausgegeben. Bei uns ist es die vom Staat unabhängige Europäische Zentralbank (EZB), die unter sich noch die nationalen Notenbanken der dem Euro angeschlossenen Länder als ausführende Organe besitzt. In den USA ist es die private Federal Reserve Bank (FED), die den Dollar nach gesetzlichen Vorgaben herstellt und in Umlauf bringt. In der Schweiz ist es die private Nationalbank, die den Franken herausgibt.

Wie kommt das Geld in Umlauf?

Als nach dem Krieg die „Währungsreform“ stattfand und die Deutsche Mark (D-Mark) eingeführt wurde, bekam jeder Bürger 40 Mark und jeder Betrieb für jeden Beschäftigten 40 Mark. Das war am 20. Juni 1948. Am Monatsende mussten die Betriebe die vereinbarten Löhne bezahlen, die Mieter die Mieten, die Pächter die Pachten usw.! Wie sollte das gut gehen mit dem wenigen Geld? Es ging sehr gut, wie die Organisatoren der Währungsreform vorausgesagt hatten, denn das ausgegebene Geld wurde sofort für die plötzlich reichlich vorhandenen Waren ausgegeben, weil der Nachholbedarf ungeheuer war. Das Geld lief in größtmöglicher Geschwindigkeit um und bewältigte so unvorstellbare Umsätze.

In der Folgezeit wurde die umlaufende Geldmenge laufend entsprechend dem Wirtschaftswachstum erhöht. Wie dieses technisch genau passiert, muss hier nicht ausführlich geschildert werden. Ein ideales Verfahren gibt es auf diesem Gebiet nicht, da die Geldmenge nicht ständig in der gleichen Geschwindigkeit umläuft. Jeder Geldbesitzer kann die in seinem Besitz befindliche Geldmenge ohne Verlust beliebig lange halten. Er benimmt sich wie eine kleine Notenbank und zieht Geld ein und gibt Geld aus, ganz nach seinem Belieben. Mal ist mehr ausgeben in Mode, mal mehr zurückhalten. Das hängt von den jeweiligen Erwartungen und auch Stimmungen ab, die oft nicht vernünftig sind.

Das von der Notenbank in Umlauf gegebene Geld wird auch nicht an die normalen Bürger ausgegeben, sondern nur an die Geschäftsbanken. An diese wird es nur gegen einen Zins, den Basiszinssatz (früher Diskontsatz) und als Darlehen gegen Hinterlegung von Pfändern (Wertpapiere) herausgegeben. Damit finanzieren die Banken ihre Ausgaben, die sie nicht über Einnahmen finanzieren können. Sie geben diese Darlehen der Notenbank so schnell wie möglich zurück, um die Zinsen zu sparen.

Wenn die Notenbank eine Haltegebühr auf das herausgegebene Bargeld erheben würde, könnte sie eine Verstetigung der Umlaufgeschwindigkeit erreichen, wodurch die Geldmenge stabil gehalten und nur so weit vergrößert oder verkleinert werden müsste, wie es für die Geldwertstabilität nötig wäre. Eine solche Haltegebühr gibt es noch nicht. Sie wird auch nur von wenigen diskutiert und spielt insbesondere für die Wissenschaft noch keine Rolle.

Die Zentralbank

In Deutschland war nach dem Ersten Weltkrieg die Deutsche Reichsbank eine private Aktiengesellschaft, die die Reichsmark einführt und vom Staat das Banknotenmonopol verliehen bekommen hatte. Daran sieht man, dass es nicht unbedingt der Staat ist, der das Geld herausgibt, wie es ja bei uns heute auch der Fall ist: Die Europäische Zentralbank (EZB) ist eine nicht staatliche Einrichtung, die ihre Tätigkeit nahezu völlig unabhängig von den Staaten der Europäischen Union ausübt. Sie ist allerdings an Gesetze gebunden, die in Verträgen der EU-Staaten vereinbart wurden.

Wie funktioniert das Geld als Tauschmittel?

Das Geld, das ich bei einem Kauf von Waren ausbehalte, wird vom Empfänger des Geldes verwendet: Der kauft sich wiederum Waren am Markt, die er für seinen Bedarf benötigt. Er kann aber nur das Geld ausgeben, das er zuvor für seine Waren erhielt, also durch den Verkauf „verdient“ oder „eingenommen“ hat. Er kann z. B. auch das von mir hergestellte Produkt mit dem Geld kaufen, mit dem ich zuvor sein Produkt gekauft hatte. Auf diesem Wege komme ich wieder in den Besitz des Geldes, das früher einmal mir gehörte.

Der Umsatz

Dieses Geld wandert bei jedem Tausch von einer Hand zur anderen und kann so schon an einem Tag mehrfach den Besitzer wechseln, wenn der Handel gut läuft. Jedes Mal findet ein „Umsatz“ von Waren statt. So bezeichnet man den Tauschvorgang, der durch die Vermittlung des Geldes stattfindet. Genauso, wie es im Sprichwort heißt: „Taler, Taler, du musst wandern, von der einen Hand zur andern.“

Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes

Jedes Geldstück, jeder Geldschein „erlebt“ im Laufe seines Daseins viele solcher Tauschvorgänge und vermittelt die damit verbundenen Umsätze, die zusammen ein unendliches Vielfaches seines eigenen Wertes ausmachen. Wir können sehen, dass man nur relativ wenig „Geld,“ d.h. reale Geldstücke oder Geldscheine benötigt, um große „Umsätze“ möglich zu machen. Je häufiger im Laufe der Zeit das Geld den Besitzer wechselt und auf diese Weise Tauschvorgänge begleitet, umso mehr Umsätze finden statt. Man bezeichnet die Schnelligkeit der „Geldwanderung“ auch als Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

Das Geld und die Währung

Das erinnert uns wieder an den Hammer des Zimmermanns: Dieser eine Hammer kann Tausende von Nägeln einschlagen und ist doch immer derselbe Hammer. Niemand käme auf den Gedanken, darin etwas Unverständliches zu sehen. Beim Geld machen wir uns meistens nicht klar, dass dieses Tauschmittel nicht verbraucht wird, so wenig, wie der Hammer durch das Einschlagen der Nägel „verbraucht“ wird. Er hat eine lange Lebensdauer, wie auch der Geldschein, der sich zwar durch den häufigen Wechsel von Hand zu Hand rascher abnutzt, als der Hammer, seinen Zweck jedoch stets unverändert erfüllt. Dazu muss gewährleistet sein, dass der Geldschein seinen ihm aufgedruckten Wert „während“ seiner „Lebenszeit“ unverändert beibehält, weshalb man auch von „Währung“ spricht, dass eben der Wert lange Zeit „währet“ und »bewahrt«, also erhalten bleibt. Der Hammer muss ja auch seine Eigenschaften behalten, während er zum Einschlagen der Nägel benutzt wird.

Hinzu kommt, dass der Hammer um so viele Male häufiger einen Nagel einschlägt, wie der Zimmermann schneller damit arbeitet. Die „Arbeits-/Umlaufgeschwindigkeit“ seines Hammers kann also unterschiedlich sein. Dadurch wird klar, dass die Geldmenge kleiner gehalten werden kann, wenn die Umlaufgeschwindigkeit höher ist, und umgekehrt größer, wenn sie sich verlangsamt. Das alles gilt unter der Voraussetzung, dass der Geldwert sich nicht ändert und ich heute genau so viel für mein Geld kaufen kann wie in 5 Jahren.

Ersetzen wir den Zimmermann aus unserem Beispiel durch jeden Menschen, der Geld einnimmt und ausgibt, d.h. immer vorübergehend den Hammer eine Weile benutzt, ehe er ihn weitergibt, und die Nägel durch die Waren, die durch die Hände der Menschen gehen, so haben wir das Bild des realen Marktes vor uns, auf dem ständig Waren gegen Geld und Geld gegen Waren ausgetauscht werden. Es findet Kauf und Verkauf statt, indem das Tauschmittel, das Geld, das dem Hammer entspricht, immer von Hand zu Hand wandert, aber in jeder Hand sozusagen dem aktuellen Zimmermann dazu dient, seinen aktuellen Nagel einzuschlagen.

Wir Marktteilnehmer sind alle zusammen der Zimmermann und die vielen Geldscheine sind zusammen der Hammer, das Mittel zum Zweck. Die Nägel sind die jeweiligen Waren oder Dienstleistungen, die nach dem „Einschlagen“ verbraucht sind, auch wenn sie immer noch einen Wert für den Erwerber oder auch Verbraucher haben.

Sie haben nämlich nur den wirklichen, sachlichen Wert, den sie für den Verbraucher haben, für den er sein Geld hergegeben hat. Dieser Wert ist immer ein ganz individueller: Jeder kauft nur das, was für ihn einen ganz bestimmten Wert hat, z. B. ein Buch. Der Mathematiker wird sich ein gelehrtes Buch über Mathematik kaufen und der Teenager einen Liebesroman. Auch wenn sie beide gleich viel kosten würden, haben sie nur für den bestimmten Käufer überhaupt einen Wert. Dieser Wert lässt sich nicht in Geld ausdrücken, sondern hier ist es schon ein ideeller Wert. Der Geldwert spielt nur vor dem Tauschvorgang eine Rolle.

Der Preis und der Wert

In den Geschäften oder auf dem Markt sind die dort angebotenen Waren mit einem Preis ausgezeichnet. Der Verkäufer gibt damit kund, wie viel er für seine Ware haben will. Der Käufer überlegt nun, ob ihm die angebotene Ware so viel Geld wert ist, wie der Verkäufer verlangt. Meistens wird er dafür einige persönliche Überlegungen anstellen: Er wägt ab, denn viele persönliche

Umstände beeinflussen seine spätere Entscheidung:

- Wie viel Geld besitzt er überhaupt, um es auszugeben?
- Was muss er sonst noch (unbedingt) kaufen?
- Gibt es einen billigeren Gegenstand, der den gleichen Zweck erfüllt?
- Muss ich den teuren Kamelhaarmantel kaufen, wenn es doch auch ein mit Kunststofffutter versehener Popelinemantel aus dem Supermarkt tut?
- Ein kleines Auto bringt mich genauso zum Ziel wie ein großes.
- Der Preis wird oft verhandelt und ist nicht immer fixiert.
- Preise für die gleichen Sachen ändern sich ständig.

Man merkt es auch daran, dass man ein Gut, was man gerade gekauft hat, nur sehr schlecht und weit unter dem gezahlten Preis los wird, den man selbst dafür bezahlt hat. Weil eben nicht jeder dasselbe Buch gleich hoch schätzt.

Das Eigentum und der Besitz von Geld

Früher war es klar, dass der Geldschein dem jeweiligen Besitzer nur vorübergehend zur Verfügung stand, denn er war und blieb Eigentum der ausgebenden Notenbank, was auch aufgedruckt war. Man durfte deshalb einen solchen Geldschein nicht vernichten, weil er kein Eigentum des Besitzers war. Besitzer war der jeweilige Inhaber des Geldscheines, aber er wurde niemals Eigentümer. Dass das heute von der Rechtsprechung anders gesehen wird, ist bekannt. Heute glaubt man, dass der Geldschein ein Eigentum des Besitzers sei, mit dem er tun und lassen kann, was er will. Das ist ein bedauerlicher Mangel, wie wir noch sehen werden.

Der Hammer und der Zimmermann

Was würde passieren, wenn dem Zimmermann der Hammer in den Fluss fallen würde, über den er gerade eine Brücke baut, und weit und breit wäre kein Ersatzhammer zu finden? Das Mittel zum Einschlagen der vielen Nägel würde fehlen und die Brücke könnte nicht weiter gebaut werden. Der Bau würde eingestellt, bis ein neuer Hammer geliefert wird.

Es könnte aber auch sein, dass der Zimmermann glaubt, zu wenig Lohn zu erhalten. Dann arbeitet er mit seinem Hammer nicht mehr, sondern „streikt“.

Niemand kann ihn ersetzen, weil nur er einen Hammer besitzt. Also hat der Zimmermann durch den Hammerbesitz eine einzigartige Stellung, die man auch als Monopol bezeichnen kann. Er hat als Einziger das „Mittel“ zum Zweck des Einschlagens der Nägel, ohne das die Brücke nicht weitergebaut werden kann.

Nach einer Weile bequemt sich der Bauherr der Brücke, dem Druck des Zimmermanns nachzugeben, der nun pro eingeschlagenen Nagel einen Cent zusätzlich bekommt. Nun hämmert er wieder munter drauflos. Diese „Erhöhung des Lohnes“ pro Nagel ist eine Art Erpressung, die den bestehenden Vertrag bricht, nämlich den Hammer unausgesetzt zum Einschlagen der Nägel zu benutzen.

Der Zimmermann ist in unserer Parabel nicht ein Arbeiter im üblichen Sinn, der Lohn für seine Arbeit bekommt, sondern er ist wie ein Teil eines funktionierenden Räderwerks. Der Ausfall eines Rades ruft den Stillstand des ganzen Werkes hervor. Übersetzt heißt das, dass der Hammer ununterbrochen genutzt werden muss, was aber natürlich kein Mensch leisten kann.

Der Vergleich mit dem Zimmermann und seinem Hammer stimmt insofern, als es jedes Mal ein Mensch ist, der das Geld, und somit den Hammer, in die Hand bekommt und so die Rolle des Zimmermanns vorübergehend einnimmt. Das geht so lange, bis er sein Geld ausgegeben bzw. den Hammer dem nächsten Teilnehmer am Spiel der Wirtschaft übergeben hat. Wenn er ein Spielverderber ist, behält er den Hammer unnötig lange und verhindert so mindestens für eine Weile, dass die anderen auch ihre Nägel einschlagen können.

Von den Gewerkschaften stammt der Arbeiterspruch:

„Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.“

Das passiert, wenn die Arbeiter die Arbeit bei einem Streik niederlegen.

Was passiert aber, wenn die jeweiligen Geldbesitzer ihr Geld nicht weitergeben? Dann werden die Produkte, die der Arbeiter herstellt, nicht mehr verkauft und der Arbeiter verliert seinen Arbeitsplatz. Im Stillen heißt es deshalb für die Geldbesitzer (Kapitalisten):

„Alle Arbeit wird unmöglich, wenn das Geld wird unbeweglich.“

Damit niemand den Hammer unnötig lange bei sich behält und er dadurch nicht zum Einschlagen von weiteren Nägeln benutzt werden kann, muss dem Hammer eine Eigenschaft anhaften, die für den aktuellen Besitzer des Hammers eine Belastung (Kosten) bedeutet. Er wird den Hammer nach dem Einschlagen seines Nagels, also nach dem erfolgten Verkauf seines Produktes, schleunigst dem Nächsten übergeben, damit der auch einen Nagel einschlagen kann, nämlich sein Produkt verkaufen.

Diese Kosten dem Nutzer des Hammers anzulasten, ist auch berechtigt, denn er hat den Nutzen des Hammers für diese Zeit, um damit seine Nägel einzuschlagen. Er übergibt den Hammer indem er etwas kauft, wobei er sein Geld wieder ausgibt.

Oder er gibt seinen Hammer ohne aktuelle Gegenleistung weiter, damit ein anderer an seiner Stelle seinen Nagel einschlagen kann. Das wird er aber nicht bedingungslos tun, sondern er wird von dem Empfänger des Hammers, von dem er jetzt keine Gegenleistung erhält, das Versprechen einfordern und bekommen, dass er dann, wenn er selbst den Hammer braucht, ihn auch von seinem Vertragspartner zum vereinbarten Termin bekommt, um dann selbst einen Nagel einzuschlagen. Der annehmende Vertragspartner muss also dafür sorgen, dass er zum vereinbarten Termin (Fälligkeitstag) einen Hammer zur Verfügung hat, um ihn dem abgebenden Vertragspartner zu übergeben.

Der aktuelle Benutzer des Hammers verzichtet auf seine Möglichkeit, weiterhin den Hammer zu benutzen und übergibt diese Möglichkeit an einen anderen Teilnehmer am Markt, der an seiner Stelle den Hammer nutzt, nämlich die Güter kauft, die er jetzt benötigt.

Das Mittel und die Macht

Wir sehen weiter, dass der Besitzer eines Mittels, das einem einzigen Zweck dient, eine Machtstellung innehat: Er kann verhindern, dass der Zweck erreicht wird, indem das Mittel einfach nicht angewendet wird.

Beim Geld haben wir ebenfalls ein Mittel, das einem einzigen Zweck dienen soll, nämlich die unendlich vielen Tauschvorgänge am Markt leicht abzuwickeln. Wir haben gesehen, dass jedes Geldstück sehr viele Tauschvorgänge ermöglicht, wenn es immer wieder zügig zu diesem Zweck verwendet wird.

Wird nun ein solches Geldstück nicht sofort weiter gegeben, sondern z. B. im Sparstrumpf aufbewahrt, dann werden alle Tauschvorgänge, die sonst mit diesem Geldstück vorgenommen worden wären, nicht ausgeführt. Das bedeutet, dass alle diejenigen am Markt, deren Waren mit diesem Geldstück gekauft worden wären, nun auf ihren Waren sitzen bleiben würden. Die Waren haben ihnen Kosten durch die Herstellung verursacht und verursachen jetzt weitere Kosten durch die Lagerung.

Alle Warenbesitzer würden natürlich versuchen, durch Senken der Preise ihre Waren doch noch los zu werden. Aber das würde bedeuten, dass sie nun auch weniger „verdient“ hätten und dann auch wieder weniger am Markt ausgeben könnten.

Wir sehen also, dass der Besitzer von Geld durch dasselbe Macht besitzt.

Die Wertaufbewahrung durch Geld

Hinzu kommt noch eine zweite Eigenschaft des Tauschmittels Geld: Es bewahrt für den jeweiligen Besitzer den „Wert“ auf, den er durch den Verkauf seines Gutes auf dem Markt erworben hat. Wenn er jetzt keinen Bedarf hat, wird er das Geld nicht ausgeben, bis er wieder einen eigenen Bedarf befriedigen will. Er „hält“ also das Geld (fest), er behält es bei sich. Er wird zum Geldhalter.

Die Wertaufbewahrungs-Eigenschaft des Geldes ist eine sehr wichtige Funktion. Sie kann leicht dazu führen, dass das Geld zu lange (fest-)gehalten wird, und so weitere Tauschvorgänge mit diesem Geld am Markt für die Zeit des „Haltens“ unmöglich werden.

Man kann das mit der Funktion eines Güterwaggons der Eisenbahn vergleichen: Der Waggon ist in erster Linie dafür gedacht, Güter zu transportieren. Während des Transportes ist der Waggon ein Lagerort für die Güter. Am Ziel angelangt, soll er so schnell wie möglich entladen werden, damit dann wieder andere Güter transportiert werden können. Wird der Waggon nicht zügig entladen, werden für die Zeitverzögerung Gebühren fällig. Wie beim Parkplatz wird das Anhalten und Festhalten des Waggons kostenpflichtig wie der Aufenthalt des Autos auf dem Parkplatz. Solche Kosten entstehen für die Nutzung von Eigenschaften, die dem Nutzer einen Nutzen bringen, der andere Interessenten für diese Zeit von dem Nutzen ausschließt.

Der notwendige Nutzen der Wertaufbewahrung durch das Geld verursacht ein großes Problem für das Geld als Tauschmittel. Als Tauschmittel soll es so häufig wie nur möglich einen Tausch vermitteln. So schnell wie beim direkten Tausch der Güter, wo mit dem Tausch auch die Wertübermittlung vollzogen wird, geht es beim Geld nicht. Aber es sollte doch annähernd so schnell gehen, eben so schnell wie möglich.

Die Wertaufbewahrung und das Tauschmittel

Nicht jedes Gut wird sofort nach der Produktion verkauft und verbraucht, sondern viele Güter werden vor dem Verbrauch „gelagert“. Lagerung verursacht in jedem Fall Kosten. Deshalb wird der Kauf meistens so geplant, dass man möglichst erst dann kauft, wenn die Ware wirklich gebraucht wird. Um sich Lagerkosten zu ersparen, zögert man den eigenen Kauf so lange wie möglich hinaus. Der Gewinn durch eingesparte Lagerkosten fällt heute dem Geldbesitzer gratis in den Schoß.

Um das schädliche Horten von Geld zu unterbinden, muss dem Geld eine Haltegebühr auferlegt werden, damit das Tauschmittel Geld nicht von seiner eigentlichen Tätigkeit durch die Geldhalter ferngehalten wird.

Die Deflation

Man sieht, dass durch Stilllegen bzw. Festhalten von Geld der sich selbst verstärkende Prozess eintritt, dass immer mehr Waren am Markt nicht abgerufen werden. Das sind die Erscheinungen, die wir bei der Deflation („Entblähung“) beobachten. Bei Deflation verringert die ausgebende Bank absichtlich die kreisende Geldmenge, um „einer Überhitzung der Konjunktur“ vorzubeugen oder eine solche zu bekämpfen. Der gleiche Effekt entsteht auch dadurch, da die jeweiligen Geldbesitzer ihr Geld nicht ausgeben, was eine Verminderung der Umlaufgeschwindigkeit für die Gesamtgeldmenge bewirkt. Das passiert heute regelmäßig, weil wir die oben besprochene Haltegebühr für das Geld noch nicht eingeführt haben.

Der „Geldstreik“

Wenn nun aber viele ihr „eingenommenes“ Geld nicht zügig ausgeben, weil sie gerade von allen Sachen genug besitzen, dann kann sehr schnell der ganze Handel am Markt zusammenbrechen.

Das kann auch passieren, wenn die Leute zwar das zum Leben Nötige kaufen, aber auch nicht mehr. Wenn das nicht so Notwendige, also das Nützliche, das Angenehme oder das Luxuriöse nicht mehr gekauft werden, bleiben viele Hersteller und Händler auf ihren Produkten sitzen. Das geschieht auch dann,

wenn die Leute ihr Geld als Spargeld festhalten und es zu diesem Zweck in den Strumpf oder den Panzerschrank stecken.

Um das Geld aus den Sparstrümpfen und Panzerschränken herauszulocken, lockt die Sparkasse oder Bank mit einem „Aufgeld“ diese Ersparnisse in ihre Kasse. So wird ein Geldstreik vermieden.

Das Aufgeld ist der Notbehelf, mit dem man verhindern will, dass das Geld festgehalten wird.

Der Zins

Dieses Aufgeld nennt man seit alten Zeiten den Zins. Den hatte auch der Zimmermann erpresst und er musste ihm notgedrungen gegeben werden, um dessen „Hammer-Streik“ zu beenden damit der Brückenbau weitergehen kann. Man musste ihm pro Nagel einen Cent bezahlen. Das ist so wie ein Zins, den man dem Sparer gibt der darauf achtet sein Geld zuhause aufzubewahren und es von dem Markt-Tausch fernzuhalten.

Der Kredit

Die Sparkasse oder Bank behält das den Leuten durch den Zins abgelockte Geld nicht in ihrer Kasse, sondern stellt es als Kredit jemand Anderem zur Verfügung, der diesen Kredit nun verwendet, um Waren am Markt zu kaufen. Dieser neue Geldnutzer wird vielleicht Material für den Bau eines Hauses kaufen oder gar für die Ausrüstung einer neuen Fabrik. Er muss dann Zins zahlen, den die Bank an ihren Sparer weitergibt. Er muss auch noch die Bankgebühr zusätzlich bezahlen, denn die Bank oder Sparkasse kann ihre Vermittlungsdienste nicht ohne „Verdienst“ anbieten.

Der Zimmermann und die Nutzungskosten

Wir haben oben gesagt, dass der jeweilige Nutzer des Hammers Nutzungskosten zahlen soll für die Zeit, während der er den Hammer benutzt. Diese Kosten dem Nutzer des Hammers anzulasten ist auch berechtigt, denn er hat den Nutzen des Hammers für diese Zeit, um damit seine Nägel einzuschlagen. Er übergibt

den Hammer „Geld“, indem er etwas kauft und dabei sein Geld ausgibt. Damit enden auch seine Kosten.

Oder er gibt seinen Hammer ohne aktuelle Gegenleistung weiter, damit ein anderer an seiner Stelle seinen Nagel einschlagen kann. Das wird er aber nicht bedingungslos tun, sondern er wird von dem Empfänger des Hammers, von dem er jetzt keine Gegenleistung erhält, das Versprechen einfordern und bekommen, dass er zum Zeitpunkt, an dem er selbst den Hammer wiederum braucht, ihn von seinem Vertragspartner zum vereinbarten Termin bekommt, um dann selbst einen Nagel einzuschlagen. Der annehmende Vertragspartner muss also dafür sorgen, dass er zum vereinbarten Termin (Fälligkeitstag) einen Hammer zur Verfügung hat, um ihn dem abgebenden Vertragspartner zu übergeben.

Der aktuelle Benutzer des Hammers verzichtet auf seine Möglichkeit, weiterhin den Hammer zu benutzen und übergibt diese Möglichkeit an einen anderen Teilnehmer am Markt, der an seiner Stelle den Hammer nutzt, nämlich die Güter kauft, die er jetzt benötigt. Das ist in unserer Parabel vom Zimmermann der „Kredit“, der dem eingeräumt wird, der den Hammer zunächst ohne aktuelle Gegenleistung abgibt an jemanden, von dem er glaubt, dass er ihm den Hammer dann gibt, wenn er ihn in der Zukunft wieder brauchen wird.

Der Gläubiger und der Schuldner

Natürlich bekommt nur ein solcher Mensch einen Kredit, dem man etwas „glaubt“. Kredit kommt nämlich von dem lateinischen Wort credere = glauben, weshalb der Verleiher des Geldes auch „Gläubiger“ heißt, der dem „Schuldner“ nämlich „glaubt“, dass er eines festgesetzten Tages den Kredit mit Geld zurückzahlen wird.

Jemand, der sein Geld für die Zukunft „zurücklegen“, also sparen will, hat gute Gründe dafür. Er will vielleicht für sein Alter etwas zurücklegen, wenn er gebrechlich ist und nichts mehr herstellen kann, was er am Markt zum „Verdienen“ von Geld anbieten kann.

Ihm ist also sehr „gedient“, wenn er jemanden findet, der jetzt an seiner Stelle am Markt als Käufer auftritt. Zusätzlich hat das den notwendigen Effekt, dass am Markt keine Stockung (Geldstreik) auftritt.

Denn derjenige, der seine Waren losgeworden ist und dafür Geld eingenommen hat, unterbricht zunächst den eigentlichen Tauschvorgang auf halber Strecke. Er kauft nämlich u.U. nicht genau so viel ein, wie er selbst verkauft hat. Beim

direkten Tausch passiert das nicht. Aber durch das Geld besteht die Möglichkeit einer solchen Unterbrechung des Tauschvorgangs. Dadurch hat derjenige, der seine Ware bereits verkauft hat, einen Vorteil gegenüber denen, die nun auch ihre Waren zu Geld machen wollen. Er ist jetzt Geldbesitzer. Was das bedeutet, behandeln wir noch besonders. Wir haben schon gesehen, dass hier die Macht eine Rolle spielt.

So setzt sich bei der Weitergabe des Geldes der Tauschvorgang so lange über die Zeiten fort, bis eines Tages der Verleiher das Geld zurückfordert, weil er es selbst endgültig ausgeben will. Das wäre nicht möglich, wenn das Geld nicht weitergegeben würde.

Das Problem der Schulden und „die Einkünfte“

Die Menschen haben unterschiedliche „Einkünfte“. Wir wollen darunter alles verstehen, was der jeweilige Mensch an Geldeinnahmen hat: Lohn, Einkommen, Schenkungen, Rente, Zinsen, Pachteinnahmen, Mieteinnahmen, Erbschaften, Lotteriegewinne und was sonst noch sein könnte. Daraus entstehen sehr unterschiedliche Einkünfte und je höher sie sind, desto mehr wird der Mensch nie für seine Bedürfnisse ausgeben müssen, sondern sie übrig haben.

Was machen Menschen mit „übrigem“ Geld? Oft werden sie es zurücklegen oder auch sparen. Entweder sie stecken es in den berühmten Sparstrumpf oder das Sparschwein oder sie bringen es (meistens) zu ihrer „Spar“-Kasse auf ein Sparkonto. Man bekam früher ein Sparbuch, in das die Einzahlungen und Abhebungen mit der Hand eingetragen wurden. Hinzu kamen noch die jährlichen Zinsgutschriften, so dass der Sparer jederzeit feststellen konnte, wieviel Geld er auf seinem Sparkonto hatte. Heute wird auch das Sparkonto elektronisch geführt.

Die Konten: das Sparkonto und das Giro-Konto

Das eingezahlte Geld bleibt nun nicht bei der Sparkasse (oder Bank), sondern die macht das gleiche, was der Sparer getan hat: Der hat nämlich sein Geld der Bank meistens nicht zur Aufbewahrung in einem Tresor gegeben, sondern er hat es ihr nur für eine festgelegte Mindestzeit geliehen. Er ist also der „Gläubiger“ der Sparkasse oder Bank, die ihm das im Sparbuch eingetragene Guthaben schuldet. Das wird dem Sparer immer dann klar, wenn er sein Geld zurückhaben will: Dann muss er das Sparguthaben nämlich kündigen. Er bekommt es erst

nach einer vorher ausgemachten Zeit wieder. Nur wenn er sein Geld nicht auf ein Sparkonto, sondern auf ein Giro-Konto eingezahlt hat, kann er zu jedem Zeitpunkt darüber verfügen. Deshalb bekommt er für dieses Geld auf dem Girokonto auch meist keine Zinsen. Er kann sogar froh sein, dass ihm die Bank für das ständige Bereithalten dieses Geldes nicht eine Gebühr berechnet.

Das würde ganz anders sein, wenn wir die schon erwähnte „Haltungsgebühr“ für das Halten von Geld einführen würden. Dann würden die Menschen möglichst wenig auf dem Girokonto halten, sondern das Geld lieber so schnell wie möglich zur Zahlung von Schulden benutzen oder das dann noch übrige Geld gleich als Darlehen für längere Zeit zur Verfügung stellen.

Die Bank gibt das Geld an einen Kreditnehmer weiter, den der Einzahlende gar nicht kennt. Das Risiko des Gläubigers trägt nun ganz und gar die Bank. Seiner Bank oder Sparkasse „glaubt“ der Sparer als Gläubiger, dass sie ihm sein Geld in voller Höhe nach der Kündigung zurückgibt und die vereinbarten Zinsen dazu. Die Bank aber glaubt ihrem Kreditnehmer nicht so schnell, sie überprüft peinlich genau seine „Bonität“ (Wie gut ist dieser Kunde? Für welchen Betrag ist er der Bank „gut“?), ob er auch in der Lage sein wird, den Kredit zurückzuzahlen und zu „bedienen“. Denn so bezeichnet man die Tätigkeit der Zinszahlung.

Es kann passieren, dass die Sparkasse oder Bank das Geld an einen Schuldner gegeben hat, der unter Umständen das Geld und die Zinsen nicht mehr bezahlen kann, weil seine Geschäfte nicht den erhofften Erfolg hatten. Dann hat die Sparkasse ein Problem: Ihr fehlt das Geld, um es laut Vertrag an den Sparer zurückzuzahlen. Wenn es sich da um große Summen handelt, oder wenn viele Betriebe als Schuldner bankrott gehen, dann kann auch die Bank nicht mehr auszahlen und muss selbst „Insolvenz“ anmelden.

Die Insolvenz

Insolvenz kommt aus dem Lateinischen und heißt: Man ist „nicht mehr flüssig“ (solvere = lösen, flüssigmachen) oder vulgär ausgedrückt: Man ist pleite. Man ist zahlungsunfähig und kann seine Rechnungen, Löhne, Steuern, Mieten usw. nicht mehr bezahlen. Es passiert immer wieder, dass auch Banken davon betroffen sind, und dagegen helfen weder die Versprechungen der Politiker noch eine „Einlagensicherung“. Sie greift nur bis zu einer gewissen, relativ niedrigen Höhe und auch nur dann, wenn nicht allzu viele Banken gleichzeitig pleite gehen.

Das Wachstum der Sparguthaben

Nehmen die Sparguthaben insgesamt immer mehr zu, was bei einer florierenden Wirtschaft schnell passiert, dann tritt irgendwann eine Sättigung des Bedarfs an Krediten ein. Die Kreditnehmer, denen man „glauben“ kann, werden immer weniger, weil alle gut verdienenden Menschen sich nun unter den Kreditgebern der Banken befinden. Sie können ihren Bedarf aus den laufenden Einnahmen bezahlen und haben trotzdem noch Geld „übrig“. Die Banken wehren sich gegen das zunehmende Angebot von Spargeldern durch immer geringere Zinszahlungen und die Darlehensnehmer müssen immer weniger Zinsen für ihre Darlehen bezahlen. Unter einen bestimmten Zinssatz gehen die Banken und die Sparer allerdings nicht, weil sie es dann lieber „in der Kasse“ oder auf dem Giro-Konto halten (relativer Geldstreik).

Wir haben oben schon gesehen, dass jeder Euro, der nicht weitergegeben wird, verhindert, dass mit ihm Umsätze getätigt werden. Wenn immer mehr Leute ihr Geld weder ausgeben, noch es verleihen oder gar verschenken, dann kommt es zu einer „Rezession“ der Wirtschaft mit der damit verbundenen Deflation. Die Preise sinken, die Produktion wird zurückgefahren, die Arbeiter werden entlassen oder schlechter bezahlt. Der Konsum geht zurück, weil die Leute weniger Geld haben, die Produktion sinkt weiter. Wir haben dann Zustände wie vor Hitlers Machtergreifung 1933 oder wie im Dezember 2011 in Griechenland.

Um dem vorzubeugen, lässt z.B. die Europäische Zentralbank (EZB) eine Inflation, d.h. Geldentwertung, von „nahe 2%“ zu. Sie will nicht, dass eine Deflation eintritt, die mit den üblichen Instrumenten der Zentralbanken nicht zu überwinden ist. Sie hofft, dass durch die bei der Inflation eintretende ständige leichte Geldentwertung die Menschen ihr Geld leichter ausgeben. Aber bei einer so geringen Inflation merken es die Leute gar nicht und der gewünschte Effekt bleibt weitgehend aus. Hinzu kommt, dass ständig vor einer Inflation gewarnt wird. Vor der viel gefährlicheren Deflation warnt niemand, obwohl die Geschichte uns deren Gefahr eindringlich gelehrt hat: Hitler kam nur durch die Folgen einer starken Deflation an die Macht.

Der Staat als Retter vor der drohenden Deflation

Ein Geldstau entsteht, weil die Banken zu wenig oder gar keine Zinsen wegen des großen Geld-Angebotes zahlen oder weil die Gelder auf Null-Zins-Konten gehalten werden. In diesem Fall waren die Staaten bisher stets bereit, jede Menge Geld zu borgen. Dafür verkauften die Staaten in aller Welt Schuldscheine,

die nach einer festgelegten Zeit gegen Rückgabe des Geldes zurückgekauft wurden. Während der Laufzeit trugen diese Staatsanleihen ihren Besitzern den vereinbarten Zins ein. Sie galten immer als „sicher“, sogar als „mündelsicher“.

Staaten werden von Politikern geführt, die ihren Wählern immer alles Mögliche versprechen und ihre Versprechungen dann auch einhalten, nämlich ihre Wähler oder auch Klienten mit kostenträchtigen Wohltaten zu versorgen.

Das hat inzwischen in allen Staaten der Welt zu ungeheuren Schulden der Staaten geführt. Zusätzlich haben sich auch die Wirtschaft und viele Private enorm verschuldet, weil sie trotz Prüfung recht einfach an Kredite gekommen sind. Sie sind alle bei jemandem verschuldet. Meist sind sie Schuldner einer Bank, die selbst in fast gleicher Höhe verschuldet ist bei denen, die ihr Geld bei ihnen als Sparguthaben stehen haben.

Das Vermögen

Dem Kreditnehmer, dem Schuldner, „dient“ das Geld dazu, einen Bedarf zu befriedigen, den er anders nicht finanzieren kann. Dem Kreditgeber, also dem Gläubiger, „dient“ der Vorgang dazu, sein „Vermögen“ zu erhalten, damit er es zu einem ihm genehmen Zeitpunkt verwenden kann. Denn durch die „Geldanlage“ bei der Sparkasse erwirbt der Sparer ein „Vermögen“, das zwar in Geldwerten ausgedrückt wird und auch „geldwert“ ist, aber kein wirkliches Geld darstellt.

Was heißt denn Vermögen (Potenz, Können)? Ich vermag etwas zu tun, ich kann in der Zukunft etwas tun, was der nicht Unvermögende, Vermögenslose, nicht „vermag“.

Das Geld-Vermögen

Geld-Vermögen wird auch Geld-Kapital oder nur „das Kapital“ genannt im Gegensatz zum „Sach-Kapital“, das aus Sachwerten, wie Häusern, Grundstücken, Gütern etc. besteht.

Geld-Vermögen ist kein Geld im eigentlichen Sinn, sondern „nur“ ein Anrecht auf Geld zu einem vereinbarten Zeitpunkt. Je länger man sein Geld verleiht, umso „langfristiger“ ist die Festlegung oder auch „Anlage“ des Geldes. Normalerweise bekommt man für eine längere Anlage des Geldes wegen des höheren Risikos

des Geldverlustes eine höhere Prämie (Zins), als für eine kurzfristige Anlage. Wenn also davon gesprochen wird, dass jemand ein vermögender Mann ist, dann hat der sein Vermögen nicht in Form von Bargeld im Tresor liegen, sondern er hat dieses einst erhaltene Geld „angelegt“. Jedes Sparbuch ist eine solche Geldanlage.

Die Milliardäre

Die vielfach genannten Milliardäre könnten gar nicht so viel Bargeld bei sich aufheben, denn so viel Bargeld gibt es gar nicht, dass alle „Vermögenden“ ihr Geld bar zuhause einlagern könnten. Sie alle haben den allergrößten Teil ihres Vermögens irgendwo angelegt. Sie haben meist weniger Bargeld in der Tasche oder im Haus, als mancher kleine Mann, denn sie bezahlen oft mit Kreditkarten oder Schecks. Das Mitschleppen einer dicken Brieftasche ist lästig und riskant, weil sie ja auch gern einmal gestohlen werden kann.

Die Geldanlage und das Geldvermögen

Eine Geldanlage kann auch darin bestehen, dass man sein Geld für ein Haus ausgibt, womit man dann Sachvermögen sein Eigen nennen kann. Das Vermögen der Reichen besteht zum Teil aus Ersparnissen, die man dann anderen ausgeliehen hat oder aus Sachen, an denen sie Eigentum erworben haben. Das können Unternehmungen sein, von denen sie Teile in Form von z. B. Aktien besitzen.

Bargeld halten Reiche nur in geringen Mengen ihres Vermögens im heimischen Tresor. Sie besitzen meist erhebliche Sachvermögenswerte, wie Häuser, Grundstücke, Bodenschätze, die sich rentieren müssen. Sachvermögen soll möglichst den gleichen Zins abwerfen wie das Geldvermögen.

Die Summe der Geldvermögen ist natürlich um ein unendlich Vielfaches größer, als der Bestand an Bargeld. Diese Vermögen können, wenn sie nicht in Geld umgewandelt werden, ständig wachsen, auch wenn die Bargeldmenge gleich bleibt.

Wir müssen uns darüber klar sein, dass die Billionen der Milliardäre und Millionäre und das Geld der vielen „kleinen“ Sparer immer an Schuldner verliehen sind. Sie stellen ein Geldvermögen dar und sind nicht in Form von Geldscheinen irgendwo bei den Banken gelagert. Denen würde das viele bare

Geld nur Umstände machen. Die Banken und Sparkassen haben es vielmehr brav als Darlehen an Leute weitergegeben oder in Fonds angelegt, damit es dort den erhofften Zins einbringt.

Ein sehr großer Teil der Ersparnisse ist von den Banken, Versicherungen oder Fonds an Staaten weitergegeben worden, indem sie Schuldscheine dieser Staaten gekauft haben. Die Staaten sind immer Einrichtungen, die das so aufgenommene Geld wirklich ausgeben: Sie bauen Strassen, sie zahlen ihre Beamten und Angestellten, sie geben es für Entwicklungshilfe an arme Länder, sie halten eine mehr oder weniger große Armee, die große Kosten verursacht, sie führen Kriege in aller Welt, die Unsummen kosten, sie finanzieren Forschung, Universitäten, Schulen, Krankenhäuser, sie lassen zum Mond fliegen usw. Insofern haben die Staaten heute eine sehr wichtige Funktion: Sie bringen das Gelde der sehr Vermögenden, von denen es immer mehr gibt, wieder in Umlauf und verhindern so einen möglichen Geldstreik. Allerdings müssen die Staaten mit der zunehmenden Verschuldung auch immer mehr Zinsen zahlen. Diese Zinsen finanzieren sie häufig auch noch durch weitere Schulden.

Es gibt natürlich eine gewisse, wenn auch nur eine kleine Menge von Leuten, die ihr ganzes Geldvermögen zuhause als Bargeld im Sparstrumpf oder im Tresor halten. Manche bringen Bargeld im Köfferchen in die Schweiz und legen es dort in einen kostenpflichtigen Tresor, weil sie es vielleicht schwarz verdient haben oder weil es aus einer kriminellen Tätigkeit stammt. Das sind meistens keine wirklich Reichen, denn die halten ihr Geldvermögen auf festgelegten Geld-Konten, die zu einem vereinbarten Zins verzinst werden, oder in staatlichen oder privaten Schuldverschreibungen.

Aktien sind in diesem Sinn kein Geldvermögen, sondern Eigentumsanteile an einem Betrieb, am sachlichen und Geld-Vermögen desselben und anderes mehr. Sie sind eigentlich Waren, die auf Märkten gehandelt werden, die man „Börsen“ nennt. Analog gibt es auch andere Börsen, an denen andere Waren gehandelt werden.

„Nur Bares ist Wahres“

Ein Geldvermögen kann man natürlich jemandem anderen überlassen, der einem dafür vielleicht sein Haus überlässt, wenn das Vermögen groß genug ist. Man tauscht dann sein Vermögen oder einen Teil desselben gegen ein Produkt. Aber der Verkäufer des Hauses wird sehr vorsichtig sein, ehe er auf diese Weise ein Geschäft abwickelt, denn der Nachweis des Wertes eines Vermögens ist nie so sicher wie das bare Geld. Deshalb heißt es auch zu Recht: „Nur Bares ist

Wahres!“ Die Umstände kennt jeder, der bei einer Zwangsversteigerung ein Haus mit einem Scheck bezahlen wollte. Der Gerichtsvollzieher will immer nur Bares oder zur Not noch einen von der Notenbank beglaubigten Scheck. Denn der Käufer hat kein Bargeld in der Hand. Das hatte er vor einiger Zeit der Bank geliehen, damit sie es weiter verleiht. Er hat der Bank gegenüber nur einen Anspruch auf Geld, der vielleicht sofort in Geld umgewandelt werden kann, wenn es als Guthaben auf einem Giro-Konto liegt. Der Versteigerer kann nicht sicher sein, dass die Bank wirklich zahlungsfähig ist, sie also das Bargeld sofort herausgeben würde, wenn er es fordert. Deshalb verlangt er den Notenbank-Scheck oder es gilt:

„Nur Bares ist Wahres!“

Bei einem Hauskauf, der nicht bei einer Zwangsversteigerung erfolgt, kann man meistens auch mit einem normalen Bankscheck bezahlen oder den Kaufpreis von seinem Girokonto überweisen. Meistens hat der Käufer des Hauses bereits genügend Beweise für seine „Bonität“ erbracht, dass man ihm vertrauen kann. Die Eintragung ins Grundbuch, d.h. der wirkliche Eigentumswechsel, erfolgt jedoch erst, wenn der Notar sich davon überzeugt hat, dass die Übertragung des Geldguthabens vereinbarungsgemäß wirklich „an Zahlung statt“ erfolgt ist.

Funktionen des Zinses

Der Zins ist seit der Erfindung des Geldes ein Problem. Er führte immer wieder dazu, dass Menschen, die einen Kredit aufnehmen mussten, um z. B. eine Notlage zu überbrücken, nachher durch die oft sehr hohen Zinszahlungen nicht mehr in der Lage waren, ihren Kredit zurückzuzahlen. Die bestehenden Bräuche und Gesetze führten solche Schuldner oft in die Leibeigenschaft, so dass unhaltbare Zustände eintraten. Aus diesem Grund hat der Zins einen schlechten Ruf. Die Religionsgemeinschaften haben ihn immer wieder verboten und im Islam ist das auch heute noch der Fall.

Für die Kreditgeber stellt der Zins eine ständige Einnahmequelle dar. Der Zins wird von der Bank, bei der das Sparguthaben „angelegt“ ist, in der Regel nicht in bar laufend ausgezahlt, sondern dem Sparguthaben zugeschlagen. Dadurch entsteht ein zusätzlicher Zins, der so genannte „Zinseszins“. Der führt zu einem noch schnelleren Wachstum des Vermögens als durch den Zins allein. Es gibt ein Sprichwort unter Reichen: „Das ist ein Lump. Der lebt vom Zins!“ Also nur der Zinseszins darf nach deren Philosophie verbraucht werden, nicht der Zins. Einer sehr reichen Erbin wird nachgesagt, dass sie es als ihre Lebensaufgabe betrachtet, das ererbte Vermögen nicht nur zu erhalten, sondern es zu vermehren.

Die Nachfrage nach Krediten

Der Zins hat eine wichtige Funktion: Sein Vorhandensein zeigt an, dass eine Nachfrage nach einem Kredit vorhanden ist. Der Nachfrager ist sogar bereit, für die Laufzeit des Kredits den Zins zu entrichten, weil der Vorteil durch den Kredit größer ist als der Nachteil durch den sonst jetzt nicht möglichen Kauf der gewünschten Güter. Man sagt dann auch, dass der Zins dafür sorgt, dass der Kredit bei demjenigen landet, der den größten Nutzen daraus zieht. Das ist nicht nur ein Vorteil für den glücklichen Kreditnehmer, der auf diese Weise vor anderen Kreditsuchenden bevorzugt wird, sondern es ist für die gesamte Volkswirtschaft ein Vorteil, wenn ihre Mittel bestmöglich genutzt werden.

Die Lenkungsfunktion des Zinses

Der Zins hat also eine wichtige Lenkungsfunktion, weshalb man ihn nicht verbietet. Er hat die gleiche Lenkungsfunktion wie die Preise, die auf einem Markt gezahlt werden. Die Käufer werden immer danach streben, die gewünschte Ware zu einem Preis zu erwerben, der im besten Verhältnis zum gewünschten Nutzen des gekauften Gutes steht. Jeder stellt in Gedanken und im Gefühl fest, ob der Nutzen des Gutes für ihn selbst dem geforderten Preis entspricht. Er stellt also für sich eine so genannte Kosten-Nutzen-Rechnung auf.

Der Zins ist der Preis, den der Kreditnehmer für den Nutzen zahlt, der für ihn durch den Kredit entsteht.

Bei den Waren am Markt wissen wir, dass bei hohen Preisen für ein Produkt sofort eine Mehrproduktion erfolgt, um von dem hohen Preis zu profitieren. Durch das so entstehende Mehrangebot sinken die Preise für das Produkt so weit, bis die Mehrproduktion auf ein Niveau gefallen ist, dass sich die Produktion gerade noch „lohnt“. Unter einem solchen Preis wird niemand produzieren, denn er würde ein Verlustgeschäft machen.

Beim Geld ist es auch so. Wenn viele Ersparnisse gemacht werden und als Kredite angeboten werden, dann sinken die Preise = Zinsen für den Kredit und erreichen theoretisch den 0% - Wert. Dann sollte der Nutzen für den Kreditgeber durch das Verleihen gleich groß sein wie der Nutzen für den Kreditnehmer durch die Aufnahme der Schuld.

Heute können die Zinsen bei zunehmendem Wohlstand und immer reichlicher vorhandenen Ersparnissen in Form von Geldkapital zum Leidwesen der Geldbesitzer (Kapitalisten) nicht mehr in der früheren Höhe erzielt werden. Der

große englische Nationalökonom Keynes hat deshalb realistisch vorausgesagt, dass bei der immer größer werdenden Schaffenskraft der Wirtschaft durch Erfindungen und Rationalisierung die Ersparnisse, also das Geldkapital, so groß werden würden, dass der Zins „in einem Meer von Geldkapital“ ertrinken würde. Leider ist das bis heute nicht eingetreten, und wir werden noch sehen, warum das zum Bedauern all derer so ist, die einen Kredit aufnehmen müssen.

Der Zins ist immer dann am höchsten, wenn die Menschen große Bedürfnisse haben, aber noch keine Ersparnisse bilden konnten. Die Ersparnisbildung wird durch die möglichen Zinsgewinne angeregt und es wird vermehrt Geldkapital gebildet.. Das geschieht immer nach Kriegen oder großen Katastrophen, wenn alles neu aufgebaut werden muss, wie es z. B. nach dem letzten Krieg in Deutschland war. Damals waren die erzielbaren Zinsen sehr hoch, z. B. für Baugelder bis 12% und mehr jährlich. Dass die Menschen trotzdem Kredite aufnahmen, lag daran, dass die Wirtschaft im Wachstum begriffen war und die Einkünfte aller Arbeitenden ständig zunahmen.

Heute, im Jahre 2011, bietet die Deutsche Bank jeden Abend im Fernsehen Kredite für Baugelder mit 3,29% an, und Ersparnisse auf Sparbüchern erzielen nur noch Zinsen unter 2%. Große Firmen verschaffen sich immer häufiger Kredite, indem sie nicht bei den Banken vorsprechen, sondern so genannte Anleihen ausgeben, die derzeit nur mit 1,3% verzinst werden und 15 Jahre Laufzeit haben. Die Nachfrage nach Krediten liegt derzeit erheblich unter dem Angebot des Geldkapitals.

Die Kreditklemme

Geldkapital wird unter Umständen nicht mehr hergegeben, wenn der Zinssatz unter 2% für das „Anlegen“ von Ersparnissen einbringt. Die Geldbesitzer warten dann ab und hoffen auf bessere Zeiten. Sie geben ihr Geld nicht aus und verleihen es auch nicht. Sie meinen, dass es sich nicht lohnt, das Risiko des Verleihs einzugehen, wenn so wenig Zins bezahlt wird. Das führt dann regelmäßig zu Stockungen in der Wirtschaft, die man als Wirtschaftsdepression bezeichnet. Man sagt dann auch, dass die Konjunktur einbricht.

Zu ganz bösen Folgen kann die Kreditklemme dann führen, wenn die Banken sich untereinander kein Geld mehr ausleihen. Das tritt dann ein, wenn der Verdacht besteht, dass sich die Banken bei Ihren „Anlagen“ verspekuliert haben und sie für die ausgegebenen Kredite mit Verlusten rechnen müssen. Das kann bei großen Summen, wie im Jahr 2011 durch die Abwertung von Staatsanleihen z. B. von Griechenland, zu so großen Verlusten führen, dass Banken insolvent

werden. Wenn keine Bank von den anderen genau weiß, wie viele faule Kredite sie besitzen, geben sie sich gegenseitig keinen Kredit mehr, weil sie ihr Geld nicht verlieren wollen. Da einige Banken zu groß scheinen, als dass man sie pleite gehen lassen will, greifen die Staaten hilfreich ein. Das ist sehr problematisch für eine freie Marktwirtschaft.

Der Geldmarkt

Leider funktionieren die Gesetze des Marktes beim Geld nur bis zu einem gewissen Punkt. Alle Waren, die nicht zügig abgesetzt werden, verursachen Kosten und damit Verluste für den Hersteller und Händler. Deshalb sinken die Preise bei einem relativen Überangebot von Waren so weit, bis die überschüssige Produktion eingestellt wird. Beim Geld sollte das auch so funktionieren. Da aber der Besitzer von Geld heute keine Kosten durch den „Nicht-Verkauf“ seines Geldes als Kredit hat, muss er sein Geld nicht verleihen. Es ist „wertbeständig“, wenn man von der anhaltenden Inflation von knapp unter 2% absieht, die von der Notenbank wissentlich beibehalten wird.

Die Geldhaltegebühr

Anders als die Waren ist das Geld ein Mittel für den Tausch. Es wurde für diesen Zweck geschaffen, und deshalb muss ihm eine Eigenschaft eingebaut werden, die bewirkt, dass es weitergegeben wird, auch wenn es keinen Zins mehr abwirft. Das Geld darf aber gegenwärtig seinen Wert nicht in gleicher Weise verlieren, wie es bei den produzierten Waren der Fall ist, die ab dem Moment der Fertigstellung ständig an Wert verlieren. Es gibt heute von dieser Regel nur wenige Ausnahmen, die aber wirtschaftlich nicht ins Gewicht fallen. Ein Parkplatz behält seinen Wert für den zeitweiligen Besitzer. Verlangt man aber eine Parkgebühr, so verlässt der Besitzer den Parkplatz, sobald eine längere Parkzeit mehr Kosten als Nutzen bringt.

In gleicher Weise muss Geld gestaltet werden. Das vorübergehende Behalten von Geld als Wertaufbewahrungsmittel zum Zweck des Kaufes hat bis zu einem gewissen Grad einen Nutzen: Man kann den günstigsten Zeitpunkt für die Ausgabe des Geldes abwarten. Wenn dabei keine Kosten entstehen, wie beim gebührenfreien Parkplatz, dann behält der Besitzer des Geldes dasselbe beliebig lange, so wie der Autofahrer den nicht gebührenpflichtigen Parkplatz beliebig lange besetzt hält. Diese Unsitte wird immer häufiger durch Parkgebühren erfolgreich bekämpft.

Beim Geld könnte man das ebenso regeln, denn es ist ein öffentliches Mittel zum allgemeinen Gebrauch, das eben auch so lange einen Preis haben sollte, wie es dem jeweiligen Besitzer die Vorteile des Geldbesitzes zum Werterhalt bietet. Das kann wie beim Parkplatz ganz einfach nach der Zeit des jeweiligen Besitzes berechnet werden.

Durch eine Nutzungsgebühr wird das Geld wirklich so schnell wie möglich weitergegeben und die Umlaufgeschwindigkeit stabilisiert sich oder, wie die Fachleute sagen: Die Umlaufgeschwindigkeit „verstetigt“ sich.

Abgesehen davon bringt der Gebrauch des Geldes dem jeweiligen Besitzer neben der Wertaufbewahrungs-Eigenschaft einen weiteren Nutzen, weil Geld der „Joker“ der Volkswirtschaft ist. Ein Joker kann im Kartenspiel an jeder beliebigen Stelle eingesetzt werden, im Gegensatz zu allen anderen Karten. Ebenso kann das Geld für den Erwerb jeder Ware genutzt werden, im Gegensatz zu der Ware, die immer erst ihren Käufer finden muss.

Diese Joker-Eigenschaft des Geldes ist der eigentliche Sinn des Geldes, wofür es eingerichtet worden ist. Für die Einrichtung selbst muss von allen ganz allgemein etwas bezahlt werden. Aber dann darf der eigentliche Gebrauch nichts mehr zusätzlich kosten. Nur das (Fest-) Halten des Geldes soll etwas kosten, damit es zügig weitergegeben wird.

Solche Überlegungen wurden immer wieder angestellt und es gab immer wieder auch erfolgreiche Experimente mit einer solchen „Durchhalte-Gebühr“ (z. B. in Wörgl in Tirol Anfang der 30iger Jahre). Der vernünftige Nutzen einer solchen Einrichtung wurde bisher von der Volkswirtschaftslehre nicht anerkannt und infolgedessen auch nicht empfohlen. Weil das so ist, kommt es immer wieder zu Wirtschaftskrisen mit einem Zusammenbruch der Konjunktur.

Was heißt denn eigentlich Konjunktur?

Das Wort leitet sich aus dem lateinischen Wort „conjungere“ ab, das „verbinden, zusammenführen“ heißt. In einer gut laufenden Wirtschaft „verbinden“ sich Käufer und Verkäufer, die man auch als „Nachfrage“ und „Angebot“ bezeichnet, dauernd und ohne Unterbrechung. Dann herrscht Dauerkonjunktur, ein anzustrebender Idealzustand. Eine solche Situation führt dazu, dass alle Waren am Markt gekauft werden, so dass jeder seine Arbeit hat oder bekommt, und es zur Dauer-Vollbeschäftigung kommt.

Wir hatten solche Verhältnisse in der Bundesrepublik für einige Jahre zwischen 1970 und 1980. Damals waren so viele Arbeitskräfte zusätzlich notwendig, dass Millionen „Gastarbeiter“ ins Land geholt werden mussten, um die wachsende Produktion der Wirtschaft zu ermöglichen.

Der Finanzmarkt

Wenn der Zins durch das überreichliche Angebot von Ersparnissen (Geldkapital) unter ein bestimmtes Niveau sinkt, wird das Geld nicht mehr in Häusern oder Fabriken angelegt. Findige Leute verkaufen den „Übrig-Geld-Besitzern“ jetzt allerhand ausgetüftelte „Wertpapiere“, bei denen es sich oft um undurchschaubare Vermögenswerte handelt und eben nicht um Geld! Diese „Wertpapiere“ werden dann wieder gehandelt und sollen angeblich hohe „Renditen“ abwerfen, d.h. einen hohen geldlichen Gewinn beim Wiederverkauf versprechen. Das sind jedoch reine Glaubensdinge. Wir sahen ja schon beim Begriff des Gläubigers, dass er einen festen Glauben daran haben muss, sein Geld wiederzubekommen, nachdem es in der Zwischenzeit in seiner Anlage „gearbeitet“ hat.

Das „arbeitende“ Kapital

Es taucht immer wieder der Begriff auf, dass man „sein Geld oder sein Kapital arbeiten lässt.“ Damit ist natürlich nicht gemeint, dass die ausgeliehenen Gelder im wahrsten Sinn des Wortes „arbeiten“, denn gemäß unserer Definition kann nur der persönliche Mensch arbeiten. Die Leihgelder (Kredite) kosten den Schuldner die verlangten Zinsen, die dem Geldverleiher überwiesen werden und dessen schon vorhandenes Vermögen vermehren. Das versteht man unter „man lässt sein Kapital arbeiten“. Der Vermögensbesitzer hat durch den Verleih seines Geldes ein Einkommen, aber er „verdient“ es nicht im eigentlichen Sinn.

Heute werden bei dem hohen Stand der Verschuldung von Staaten, Wirtschaft und Privaten sehr hohe Summen an Zinsen bezahlt, die den Gläubigern in die Tasche fließen. Im Jahre 2011 in Deutschland sind es täglich (!) mehr als eine Milliarde Euro, die in den Preisen aller Waren und Dienstleistungen als ca. 40 % Zinsen enthalten sind und von jedem Käufer bezahlt werden müssen.

Der Gewinn

Bei allen Käufen, die am Markt stattfinden, versucht jeder der Marktteilnehmer für seine Ware einen möglichst hohen Preis zu erzielen, und umgekehrt versucht jeder Abnehmer der Ware, diese für einen möglichst niedrigen Preis zu bekommen. Am Markt stehen sich entgegen gesetzte Interessen scheinbar unüberbrückbar gegenüber. Warum gehen aber alle Marktteilnehmer trotzdem immer wieder auf den Markt? Sie tun dies, weil jeder Marktteilnehmer von dem beabsichtigten Handel einen möglichst hohen Gewinn für sich selbst erhofft. Seltsamerweise scheinen sich diese Hoffnungen jeden Tag aufs Neue zu erfüllen, sonst würden wir später am Tag nicht so viele Leute mit glücklichen Gesichtern aus den „Super-Märkten“ nach Hause wandern sehen.

Der Sinn des Geldes

Mit Geld an sich kann man nichts anfangen. Man kann es nicht essen, nichts darauf schreiben, nichts darin einwickeln, nicht damit umherfahren usw., weil es nämlich nur für einen einzigen Zweck geschaffen wurde, den der berühmte Thomas von Aquin kurz und sinnvoll so beschrieb:

„Der einzige Zweck des Geldes ist, es auszugeben!“

Geld ist nur dafür geeignet, etwas dafür zu kaufen. Deshalb gehen die Menschen in den Supermarkt, um dort alles das zu kaufen, was sie sättigt, kleidet oder was sie sonst benötigen: Bücher, Fernseher, Computer, Schreibzeug, Möbel, Betten, Autos usw. Wenn sie das für sie Passende gefunden haben, strahlen ihre Gesichter vor Glück. Sie zogen aus ihrem Geldbesitz den bestmöglichen Gewinn, indem sie ihr Geld nach ihren persönlichen Vorstellungen vernünftig ausgaben.

Sie versuchen durch Verhandlungen immer einen möglichst geringen Preis zu zahlen, der aber nie so niedrig sein wird, dass sie gar nichts bezahlen. Kunden schätzen den Wert des erwünschten Gutes gerade so hoch ein, wie es ihnen als gerecht erscheint. Sie zahlen den geforderten oder ausgehandelten Preis, weil sie alle ein Gerechtigkeitsgefühl besitzen und wissen, dass der Verkäufer und der Produzent der Ware ja auch leben und die dafür notwendigen Mittel verdienen müssen.

Bei Tauschhandel ohne Geld macht jeder der Tauschenden einen sofort einsehbaren Gewinn. Er wird einen Gegenstand los, den er anbietet und selbst nicht braucht und er gewinnt den Gegenstand, den er benötigt. Das ist immer der eigentliche Gewinn bei jedem Tausch.

Diese Gewinnmöglichkeit besteht auch beim durch das Geld ermöglichten indirekten Tausch. Nur wird er da nicht so unmittelbar erlebt, denn das Geld ist als ein für alle Zwecke dienstbares Tauschmittel natürlich eine ungeheure Versuchung. Man kann es gerade nicht nur ausgeben, sondern auch anlegen. Dann wird der Erwerb von Geld höher geschätzt, als der Gewinn an Lebensmöglichkeiten durch den Kauf eines erwünschten Gutes. Das Geld ist dann nicht mehr Mittel, sondern es wird selbst Zweck.

Der Gewinn der Arbeit

Was ist denn der Gewinn unserer wirtschaftlichen Tätigkeit oder unserer Arbeit? Wozu arbeitet der Mensch überhaupt? Die Antwort ist ganz einfach: Der Mensch strebt durch seine Arbeit nach einem besseren Dasein. Dieses bessere Dasein ist der erwünschte Gewinn, sonst eigentlich nichts. Denn der Geldgewinn bei einer wirtschaftlichen Tätigkeit ist ja nicht der eigentliche Zweck meiner Tätigkeit, sondern mit dem „verdienten“ Geld verschaffe ich mir nur das „Vermögen“, die Fähigkeit, die Potenz, etwas zu bekommen, das mein Dasein gewinnbringend verbessert.

Dieses Vermögen kann auch in dem Machtzuwachs bestehen, den ich durch unser heutiges Geld gewinne, eine für alle Menschen übermächtige Verführung. Deshalb sollten wir die Bitte aus dem Vaterunser beherzigen, dass wir nicht in Versuchung geführt werden. Wir haben das besonders nötig, denn Jesus Christus, als er nach der Taufe in der Wüste vom Satan den drei Versuchungen der Macht ausgesetzt war, konnte denselben widerstehen und den Satan zum Teufel schicken. Wer von uns kann das schon? Wenn wir ehrlich sind: niemand.

Das Geld und die Macht

Das Geld in meinem Besitz möchte jeder gerne haben, der seine Produkte loswerden will. Das verleiht mir eine gewisse Macht über die vielen Verkäufer. Dieser Versuchung der Macht erliegt auch ein jeder von uns bis zu einem gewissen Grade. Jedenfalls möchte man sich das Gefühl der zeitweiligen Macht so lange wie möglich erhalten, weil es eine schöne Verstärkung des manchmal geringen Selbstwertgefühls bewirkt.

Je mehr Geld jemand besitzt, umso mehr Macht hat er über die vielen Anbieter von Waren und Dienstleistungen, und um ihn herum vollführt jeder einen kleinen Tanz um das mehr oder weniger große „Goldene Kalb,“ das in der Geldbörse oder auf dem Konto des Wohlhabenden schlummert.

Der Tanz ums Goldene Kalb

Der Tanz ums Goldene Kalb wurde schon im Alten Testament beschrieben, und er wird jeden Tag neu veranstaltet, im Kleinen wie im Großen. Er war schon damals sehr verlustreich für das Volk Israel, denn ein Drittel von ihnen musste dafür über die Klinge springen. Bei Wikipedia heißt es dazu:

„Das Goldene Kalb war laut biblischer Überlieferung ein Götzenbild, das die Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten gemeinsam mit Aaron schufen, während Moses auf dem Berg Sinai die Zehn Gebote erhielt.“

„Als aber das Volk sah, dass Mose ausblieb und nicht wieder von dem Berge zurückkam, sammelte es sich gegen Aaron und sprach zu ihm: Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat. Aaron sprach zu ihnen: Reisset ab die goldenen Ohrringe an den Ohren eurer Frauen, eurer Söhne und eurer Töchter und bringt sie zu mir. Da riss alles Volk sich die goldenen Ohrringe von den Ohren und brachte sie zu Aaron. Und er nahm sie von ihren Händen und bildete das Gold in einer Form und machte ein gegossenes Kalb. Und sie sprachen: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat!“ (2. Mose 32,1–4)

Hiervon abgeleitet wird die gängige Redensart vom „Tanz ums Goldene Kalb“ als Sinnbild für eine Verehrung von Reichtum und Macht. Man findet das Kalb auch vor der Frankfurter Börse ausgewachsen als Stier, der das Steigen der Börsenkurs symbolisiert.

Moses zerschlug nach seiner Rückkehr den Götzen und die mitgebrachten Gesetzestafeln; anschließend wurden von den abgefallenen Anhängern JHWHs (Jahwes, Jehovas) 3000 Menschen erschlagen:

„Als nun Mose sah, daß das Volk zuchtlos geworden war – denn Aaron hatte sie zuchtlos werden lassen zum Gespött ihrer Widersacher –, trat er in das Tor des Lagers und rief: „Her zu mir, wer dem HERRN angehört!“ Da sammelten sich zu ihm alle Söhne Levi. Und Moses sprach zu ihnen: »So spricht der HERR, der Gott Israels: ‚Ein jeder gürtete sein Schwert um die Lenden und gehe durch das Lager hin und her von einem Tor zum andern und erschlage seinen Bruder, Freund und Nächsten!‘. Die „Söhne Levi taten, wie ihnen Mose gesagt hatte; und es fielen an dem Tage vom Volk dreitausend Mann.“ (Exodus 32,25–28).

Unsere Verluste an Menschenleben sind sicher, relativ gesehen, ähnlich hoch.

Nur die absolute Zahl der betroffenen Menschen ist heute um ein Vielfaches höher! Die Statistiken der UNO über humanitäre Katastrophen sprechen dazu Bände.

Heute nimmt der Tanz um diesen Schatz in jedem Geldbeutel immer schlimmere Ausmaße an. Wir werden ständig von Werbung überflutet, die uns suggestiv beeinflussen will, unser Geld für alle möglichen Produkte auszugeben. Jeder Produzent oder Händler ist gezwungen, bei diesem Werbeaufwand mitzumachen, denn „Wer nicht wirbt, der stirbt.“ Zur Werbung gehört auch, dass die Geschäfte immer länger geöffnet haben und die Mitarbeiter sich das lange Wochenende oder den normalen Feierabend oft aus dem Kopf schlagen müssen.

Der Verkäufer von Produkten muss besondere Schulungen durchlaufen, um die Technik zu lernen, wie man die Kunden zum Kauf bewegt. Er muss immer freundlich sein, oft gute Miene zum bösen Spiel machen, darf gegenüber Unverschämtheiten nicht empfindlich sein. Er wird an seinem Umsatz gemessen, sein Lohn wird danach berechnet und er muss jede Tätigkeit annehmen, um seinen Arbeitsplatz nicht zu verlieren. Alles hängt davon ab, dass die Kunden ihr oft sauer verdientes Geld überhaupt ausgeben und wenn, dann bitte möglichst bei mir, dem freundlichen, immer höflichen, zu allen Zeiten bereiten und dienstbeflissenen Verkäufer.

Das alles ist eine Folge der Macht, die das Geld dem jeweiligen Besitzer verleiht. Nirgendwo sind wir (scheinbar!) so frei in unseren Entscheidungen, wie beim Geld ausgeben. Wir müssen uns immer darüber klar sein, dass wir diese Macht, ohne es zu wollen, immer teuer bezahlen. Ein guter Teil der Verschwendung von Rohstoffen und Energie und natürlich menschlicher Arbeitskraft findet nur statt, damit die Leute ihr Geld ausgeben.

Wir wollen jetzt verstehen, warum das Geld uns so viel Macht verleiht. Und wir wollen uns darüber klar werden, wie wir diese für uns alle schädliche Macht so klein wie möglich machen. Eines der wichtigsten Mittel dazu ist die vorhin schon beschriebene Haltegebühr für das bare Geld.

Der Profit

Man liest immer wieder, ein Betrieb habe „Gewinne“ gemacht. Je höher der Gewinn sei, umso „profitabler“ sei der Betrieb. Was hat es mit diesem „Profit“ auf sich? Wir hatten oben den Gewinn als etwas bezeichnet, das durch den Kauf eines begehrten Gutes entsteht. Eine solche Definition des Gewinnes kennt man in der „gültigen“ Volkswirtschaftslehre nicht. In dieser gilt als Gewinn nur, was

nach Abzug aller Kosten durch den Verkauf der Produkte des Betriebes übrig bleibt. Der Lohn für die Arbeiter, Angestellten und Manager zählt heute zu den Kosten. Diese müssten nach unseren Vorstellungen zum Gewinn gezählt werden, weil sie ja für die im Betrieb arbeitenden den Gewinn aus ihrer Arbeit darstellen.

Heute wird als Gewinn angesehen, was nach Abzug aller Sachkosten und Löhne übrig bleibt. Für wen bleibt denn etwas übrig? Es bleibt übrig für die Leute, die dem Betrieb das Kapital gegeben haben, damit er überhaupt anfangen konnte. Das können die Eigentümer sein, z. B. eine Familie. Viele mittelständige Betriebe sind solche Familienbetriebe. Aber es können auch so genannte Investoren sein, die das Geld für eine Neugründung hergeben oder die einen Betrieb kaufen, wenn er angeboten wird. Diese wollen nur einen möglichst hohen Gewinn für das von ihnen eingesetzte Kapital. Weitergehende Interessen haben sie an dem Betrieb nicht.

Wir wollen nach unseren Vorstellungen den berechtigten und notwendigen „Gewinn“ vom „Profit“ unterscheiden. Letzterer dient nur den „Anlegern“, die für ihr eingesetztes Kapital einen möglichst hohen Zins herausholen wollen. Dafür bezahlen sie die sehr teuren Manager, damit sie die Kosten so niedrig wie möglich halten. Zu den Kosten zählen auch die Löhne. So dreht sich heute alles um diesen Profit des eingesetzten Kapitals, den »shareholder value«, der möglichst hoch sein soll.

Hier wirkt sich die Übermacht, die das heutige Geld dem jeweiligen Besitzer verleiht, besonders schädlich aus. Die Wirtschaft verkommt durch die Umkehrung ihres wirklichen Zwecks, nämlich allen Menschen Wohlstand zu ermöglichen. Wirtschaft dient heute hauptsächlich dazu, dem eingesetzten Kapital eine möglichst hohe Rendite zu verschaffen. Dies wird sogar als ihr einziger Zweck angesehen.

Die Aktien

Eine Aktiengesellschaft wird als Gesellschaft der Aktionäre gebildet. Jeder Aktionär verpflichtet sich, eine bestimmte Summe in die Firmenkasse einzuzahlen. Mit diesem Geld kauft die Firma alle Dinge, die der Betrieb benötigt. Dann wird die Produktion aufgenommen und jeder Aktionär ist nun Eigentümer eines Teils der Firma. Dieser Teil wird durch die Aktie dokumentiert, die auf einen bestimmten Geldbetrag lautet. Das kann der Betrag sein, den der Aktionär am Anfang eingezahlt hat, der so genannte Nennwert. Die Aktie repräsentiert also einen bestimmten Wert, der je nach dem Aktienkurs schwanken kann. Er zeigt,

wie hoch der Wert der Firma an der Aktienbörse eingeschätzt wird. Er kann auch weit über oder unter dem Nennwert liegen. Die Aktie kann man an der Aktienbörse kaufen und verkaufen.

Aktionäre sind also Leute, die am Beginn einer Betriebsgründung ihr Geld für die Anschaffung der Realkapitalien, als da sind Grundstücke, Häuser, Maschinen usw., hergegeben haben. Dafür bekommen sie Anteilscheine am gesamtem Sach- und Geldvermögen der Firma in Form von Aktien, die man auch verkaufen kann. Ein Preis bildet sich, der ebenso schwankt, wie andere Warenpreise. Zu diesem Preis werden die Aktien gehandelt, das ist ihr „Kurs“. Sie bringen ihrem Inhaber auch einen Anteil an der jährlichen Gewinnausschüttung, der so genannten Dividende. Dividere (lat.) heißt „teilen“ und bedeutet hier: Ein Anteil am betriebswirtschaftlichen „Gewinn“ wird jedem Aktionär zugeteilt. Solche Betriebe heißen „Aktiengesellschaften“ (AG), die Inhaber der Aktien sind „Aktionäre“. Der Preis der Aktien schwankt je nach allgemeiner Wirtschaftslage mehr oder weniger stark. Er ist auch stark abhängig von der Stellung des Betriebes am Markt: Z. B. die Stromlieferanten, die ihren Strom in Atomkraftwerken hergestellt haben, sind Aktiengesellschaften. Der Kurs ihrer Aktien ist mit dem „Atom-Ausstieg“ stark gefallen. Dabei erleiden die Aktionäre herbe Verluste. Umgekehrt entstehen bei guter Entwicklung einer Aktiengesellschaft u.U. große Kursgewinne. Am Durchschnittskurs bestimmter Aktiengesellschaften (z. B. am DAX) kann man gut die allgemeine Wirtschaftslage ablesen. Die Probleme der Aktiengesellschaften spielen aber bei den Geldfragen nur eine sehr untergeordnete Rolle, die durch die ständigen, täglichen Berichte in den Medien eine unangemessene Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Staatliche Schuldverschreibungen oder Anleihen.

Sie sind momentan ins Gerede gekommen, da sich viele Staaten in großer Höhe verschuldet haben. Die „Anleger“ haben Angst, dass die Anleihen nicht zurückgezahlt werden können oder dass der Schuldendienst, wie man die Zinszahlungen nennt, nicht mehr gewährleistet ist. Andererseits haben die Anleger Probleme, noch genügend „solvente“ Schuldner zu finden. Deshalb reagieren „die Märkte“, womit die Gesamtheit der „Anleger“ gemeint ist, sehr nervös auf alle die verschiedenen Meinungen, Nachrichten und Voraussagen.

Das Mittel und seine Verbesserung

Bei einem Mittel, das für die Ausführung eines bestimmten Zweckes hergestellt

wird, muss man immer darauf achten, dass es seinen Zweck richtig erfüllt. Beim Geld handelt es sich um ein Mittel, das hauptsächlich für den Zweck des möglichst leichten Tausches von Produkten und Dienstleistungen geschaffen wurde.

Wenn wir mit jemandem im Streit liegen, weil unsere Interessen sich widersprechen, dann versuchen wir, durch die Vermittlung eines Dritten den Streit zu beenden. Wir suchen eine Person, die von beiden Seiten als unparteiisch angesehen wird, die also neutral dem Streit gegenübersteht. Der Vermittler soll die gegenteiligen Interessen zum Ausgleich bringen. Das kann er nur, wenn er keine Interessen einer Partei stärker vertritt als die der anderen Partei. Vor allem darf er als Vermittler keine eigenen Interessen vertreten.

Wie ist das nun beim Mittler der Tauschfunktionen, dem Geld? Einer der beiden Tauschpartner hat das Geld, der andere bietet seine Waren an. Sind beide in der gleichen Ausgangsposition? Oder hat der Besitzer des Tauschmittels Vorteile gegenüber dem Anbieter von Produkten?

Das Geld hat folgende Eigenschaften, die ihm z.T. per Gesetz eingeräumt werden:

- Es soll seinen Wert immer behalten
- Es soll also im Laufe der Zeit keine Wertminderung erleiden, sondern eine stabile Währung sein.
- Niemand soll ohne Berechtigung in den Besitz von Geld gelangen können
- Niemand soll Geld selber herstellen können.
- Das Geld soll leicht zu transportieren sein
- Das Geld hat geringe Lagerkosten
- Man soll bargeldlos zahlen können, wenn man ein entsprechendes Guthaben auf einem sofort verfügbaren Giro-Konto hat

Die zum Verkauf anstehenden Produkte haben dagegen folgende Eigenschaften:

- Sie haben Kosten durch die Herstellung verursacht.
- Sie kosten wegen Lagerung, Versicherung, Werbung usw. weiterhin Geld.
- Sie verlieren vom ersten Tag nach der Fertigstellung ständig an Wert.

Manche „Produkte“ entstehen gar nicht erst, wenn sie nicht gleich verbraucht werden, nämlich die Leistungen von Geistesarbeiten, wie Ärzten und Rechtsanwälten. Wenn der Klient zum Termin nicht erscheint, hat der Anwalt einen 100%-igen Sofortverlust!

Daraus folgt, dass der Besitzer des Tauschmittels »Geld« große Vorteile in der

Hand hat, denn ihm entstehen alle die Kosten und Verluste nicht, die dem Anbieter von Produkten immer entstehen. Diese Vorteile genießt er kostenlos auf Grund der Gesetzeslage. Die in normalen Zeiten bestehende gleiche Ausgangsposition beim Tausch verliert sich erst dann, wenn das Geld durch zu starke Vermehrung der Geldmenge durch die Notenbank (Inflation) laufend an Wert verliert. Dann kann der Anbieter von Produkten aufatmen, denn die Käufer wollen der laufenden Preissteigerung dadurch entgehen, dass sie Ihre Käufe so rasch wie möglich realisieren, bevor nämlich die Preissteigerung ihnen vermehrte Kosten aufbürdet.

Wenn sich allerdings durch ungeschickte Geldordnung die Menge des für die Wirtschaft zur Verfügung stehenden Geldes vermindert, dann wächst die Übermacht des Geldbesitzers übermäßig und die Anbieter von Produkten haben es von Tag zu Tag schwerer, ihre Waren loszuwerden (Deflation). Denn jeder Besitzer von Geld kann ohne Probleme abwarten, bis die Preise weiter fallen oder die Arbeitenden bereit sind, für immer weniger Lohn zu arbeiten. Das Gleiche passiert, wenn das von der Zentralbank ausgegebene Geld zurückgehalten wird, wenn also die Umlaufgeschwindigkeit sinkt. Das ist heute ein großes Problem.

Die „Haltegebühr“

Wenn wir also einen neutralen Tauschvermittler einrichten wollen, müssen wir demselben die gleichen „Nachteile“ der Produkt-Anbieter einbauen, damit der Tausch unter neutralen oder gerechten Bedingungen stattfindet.

Das könnte dadurch eingerichtet werden, dass der Geldbesitzer für die Benutzung des vom Staat oder der von ihm legitimierten Einrichtung herausgegebenen Geldes eine Haltegebühr bezahlen muss, die während der Dauer des von ihm in der Kasse oder auf dem Giro-Konto gehaltenen Geldes anfällt. Es ist wie die Nutzungsgebühr für einen öffentlichen Parkplatz (Parkgebühr), deren Zweck es ist, dass der Parknutzer diese Nutzung so schnell wie möglich aufgibt, um sich unnötige Kosten zu ersparen.

Die praktische Durchführung einer solchen Neuerung wäre heutzutage kein Problem mehr durch elektronische Buchung der Minderung. Es wäre wie ein negativer Zins auf das umlaufende Geld, den der jeweilige Inhaber (Besitzer) des Geldes bezahlen muss. Hier zeigt sich auch, dass es unsinnig ist, jemanden zum Eigentümer des Geldes zu erklären. Auch der Parkplatzbenutzer wird ja nicht Eigentümer des Parkplatzes auf Zeit, während sein Auto da steht. Eigentumsübertragungen wären hier viel zu umständlich.

Weil eine solche Einrichtung »Haltegebühr« noch nicht besteht, entstehen beim Handel auf dem Markt automatisch ungerechte Folgen des Ungleichgewichtes durch Vorteile beim Geld und Nachteile bei den angebotenen Waren. Eine dieser Folgen ist die oben beschriebene Macht, die der Geldbesitzer gegenüber den Waren- und Leistungs-Anbietern hat.

Die Notenbanken haben bisher kein Mittel, um zu verhindern, dass ein beträchtlicher Teil des ausgegebenen Bargeldes nicht ausgegeben wird und somit nicht umläuft. Das ist vor allem bei „Leitwährungen“ der Fall, wie beim Dollar oder beim Euro. Besonders die großen Scheine werden gerne in Tresoren und Verstecken aufbewahrt und nicht zur Bank gegeben und für den Zweck der Steuervermeidung und der Schwarzarbeit (zurück-) „gehalten“.

Damit keine Deflation entsteht, weil das ausgegebene Geld nicht weitergegeben wird, behelfen sich die Zentralbanken durch Neuherausgabe von Geld, dessen Menge sie „diskretionär“, d.h. quasi heimlich vermehren, unter Beobachtung des allgemeinen Preisniveaus. Wenn all das herausgegebene Geld plötzlich für Käufe verwendet würde, träte eine enorme Preissteigerung aller Waren (Inflation) ein. Aber auch die Geldvermehrung durch die Notenbanken hilft nicht zuverlässig, wie die Zustände in Japan beweisen. Dort geben die Leute ihr Geld nicht aus, sondern sie horten es oder lassen es auf unverzinslichen Konten liegen, wogegen die Notenbank in Japan machtlos ist. Eine solche „Stagnation“ fürchten alle Notenbanken wie der Teufel das Weihwasser, weshalb die EZB eine jährliche Inflation von „nahe“ 2% ganz bewusst einrichtet. Aber diese geringe Inflationsrate erfüllt den Zweck nur sehr unvollkommen. Auf die Idee der Haltungsgebühr verfallen die Notenbanken leider nicht oder dürfen es nicht, weil die volkswirtschaftlichen Dogmen heiliger sind als die des Papstes!

So werden wir noch eine Weile mit einigen Phänomenen leben müssen, wie sie sich jetzt in den Ländern mit den hohen Staatsschulden (Griechenland, Portugal, Spanien, Italien) und hoher Arbeitslosigkeit infolge mangelnder Konjunktur vorfinden.

Die heutigen Schulden-Krisen

Jeden Tag können wir in der Zeitung lesen, dass die Staaten (und auch die Leute) ungeheure Schulden haben. Allein die Bundesrepublik Deutschland hat 2 Billionen Staatsschulden, das sind 2.000 Milliarden, oder 2 Millionen Millionen Schulden. Wer hat ihr so viel Geld gegeben? Nun, ganz einfach solche Leute, die es sich erspart hatten, und jetzt nicht ausgeben wollten oder mussten, sondern die es für spätere Zeiten „sicher anlegen“ wollten.

Während der Laufzeit der Anlage bekommen sie Zinsen, so dass sich die Schuld laufend vergrößert, bei 9 % Zinsen verdoppelt sich die Schuld alle 8 Jahre, wenn man die Zinsen immer wieder dem gesparten Kapital zuschlägt. Jemand, der sein Haus durch Bau-Darlehen finanziert, zahlt außer der Rückzahlung des Darlehens im Schnitt noch zwei zusätzliche Häuser für den Darlehensgeber. Die Bundesrepublik hat während der letzten Jahre immer neue Schulden gemacht, weil die anfallenden Zinsen nicht bezahlt werden konnten. Für diese Zinsen gab sie dann neue Schuldscheine an die Leute heraus, denen sie die Zinsen schuldig war und für die dann auch wieder Zinsen bezahlt werden müssen (Zinseszins).

Nun ist es so, dass sowohl der Staat als auch die anderen Leute an die Geldgeber die Zinsen zahlen müssen, die am „Kapitalmarkt“ erzielbar sind. Jeder von uns zahlt diese Zinsen in den Preisen von Gütern und Leistungen an die Produzenten, Händler und auch an den Staat. Alle Kreditnehmer müssen diese Zinsen an die Gläubiger zahlen. Die Zinsen machen im Schnitt etwa 40 % aller Preise aus mit wachsender Tendenz.

Viele Leute besitzen ein Sparbuch, einen Bausparvertrag, eine Lebensversicherung, Bundesschatzbriefe, Aktien usw., wodurch sie auch bei denen sind, die Zinsen kassieren. Aber erst, wenn man ein Zins bringendes Vermögen von über 500 000 Euro sein Eigen nennt, erhält man mehr Zinsen, als man offen und verdeckt bezahlt. Unter diesem Betrag ist man bei den Verlierern. Nur etwa 10% unserer Mitbürger profitieren von dem Zins, der auf alle Schulden erhoben wird, der Rest zahlt immer drauf.

Durch diesen Zins, der auch noch auf den nicht ausgezahlten Zins (Zinseszins) erhoben wird, entstehen ab einer gewissen Vermögensgröße bald unvorstellbare Summen an Geldvermögen. Diese können durch geschickte Umschichtungen und Spekulationen zu den riesigen Vermögen relativ weniger Personen führen.

Diese Reichen versuchen ständig, ihr wachsendes Vermögen anzulegen, also Schuldner zu finden, die ihnen einen möglichst hohen Zins bezahlen. Gleichzeitig sollen die aber sichere Kandidaten für die laufende „Bedienung“ der ausgeliehenen Gelder sein, wie man die Zinszahlungen vornehm nennt. Sie sollen auch sicher im Hinblick auf eine Rückzahlung der eingegangenen Schulden sein. Meist möchte man aber gar keine Rückzahlung, denn dann muss man aufs Neue einen zuverlässigen Schuldner finden.

Am zuverlässigsten schienen in den letzten Jahren Staaten zu sein. Man glaubte, das Geld in vollem Vertrauen in Staatsanleihen anlegen zu können. Aber die Geschichte zeigt, dass auch Staaten oft zahlungsunfähig wurden und ihre Schulden nicht zurückbezahlt haben. Wir in Deutschland haben das bitter

erfahren müssen. Trotzdem genießt derzeit die Bundesrepublik großes Vertrauen bei den Vermögenden, obwohl die bezahlten Zinsen unter 3% gesunken sind. Im Zweifelsfall ist den Anlegern die Sicherheit der Rückzahlung wichtiger als ein hoher Zinsertrag.

Die Schuldenkrisen

Die so genannten Schuldenkrisen haben ihre Ursache in dem heute überreichlichen Angebot von Geldkapital (Ersparnisse!). Wenn die Staaten sich dieses Geld nicht mehr leihen würden, dann würde der Zins noch schneller „ertrinken“, wie Keynes es erhofft hatte. Aber die interessierten Kreise haben die Staaten, die durch die machthungrigen Parteien dominiert werden, immer dazu gebracht, für alles Mögliche das Geld bei ihnen zu leihen, damit sie sich als Gläubiger durch ihre „Staatsschätzchen“, die „sichere“ Anlagen sind, gut aufgehoben fühlen konnten.

Auch jetzt dienen die „Rettungsschirme“ für die praktisch insolventen, d.h. zahlungsunfähigen Staaten, hauptsächlich dazu, die Inhaber von deren Staatsschuldscheinen vor herben Verlusten zu schützen. Einem Privatmann würde man einer solchen Insolvenzverschleppung, wie sie sich die verschuldeten Staaten leisten, längst durch Einlieferung ins Gefängnis den richtigen Riegel vorgeschoben haben.

Es ist scheinbar widersprüchlich, wenn auf der einen Seite überreichlich Geldkapital vorhanden ist und andererseits Finanzkrisen entstehen, bei denen niemand mehr Geld geliehen bekommt. Selbst die Banken leihen sich in der Krise untereinander kein Geld mehr, weil jeder misstrauisch ist, ob er sein Geld auch zurückbekommt. Keiner „glaubt“ dem anderen mehr, denn keiner will am Ende der geprellte „Gläubiger“ sein.

Was für die Banken gilt, stimmt genauso für Privatpersonen, die in der Krise auch kein Geld mehr hergeben. Im Gegenteil, sie heben ihr Geld nach Möglichkeit bei der Bank ab und horten es zuhause. Die Folge ist ein rasches Nachlassen aller Tauschvorgänge am Markt, weil keiner mehr sein Geld ausgibt. Das nennt man eine Rezession (aus dem Lateinischen = Rückgang).

Arm und Reich

Die großen und immer größer werdenden Unterschiede zwischen „Reich“ und „Arm, aber fleißig“ haben ihre Ursache zum einen in der Möglichkeit, für die

Hergabe von Ersparnissen den Zins erheben zu können. Nur auf diese Weise kann man so riesige Vermögen anhäufen, wie sie sich heute vorfinden. „Von der Arbeit allein ist noch niemand reich geworden“, sagt der Volksmund ganz richtig.

Es gibt aber zusätzlich noch zwei weitere Möglichkeiten, um reich zu werden:

- Besitz von Grund und Boden, wozu auch die Bodenschätze gehören
- Besitz von Patenten

Beides sind vom Staat geschützte Monopole, die den Inhabern Vorrechte (Privilegien) gewähren, die große Einkünfte ermöglichen.

Der Boden und die Bodenschätze

Grund und Boden und die damit verbundenen Bodenschätze sind keine Güter, die durch menschliche Arbeit entstanden sind. Sie stehen den Menschen wie von Gott gegeben ohne Arbeit zur Verfügung. Man muss sie sich nur aneignen und kann sie dann fast unbegrenzt ausbeuten.

Betrachten wir zunächst den Boden, der für den Bau von Häusern notwendig ist. Kein Mensch kann auf dieser Erde leben, wenn er nicht den Platz hat, wo er seine Füße hinstellen kann und wo er sich niederlegen kann, wenn er schlafen möchte. Jeder Mensch ist unbedingt auf Grund und Boden angewiesen.

Er ist letztlich auch darauf angewiesen, seine Ernährung durch den Anbau von Früchten und das Halten von Tieren zu ermöglichen. Auch für die Ausübung seiner Arbeit benötigt er den notwendigen Platz.

Wenn der Mensch geboren wird, so kommt er entweder bei jemandem an, der zufällig Eigentümer des von ihm bewohnten Grundes, vielleicht auch noch Eigentümer seines Arbeitsplatzes und des notwendigen Ackers und der Wiesen für die Tiere ist, wie wir das früher bei einem freien Bauern vorfanden. Ein solches Kind hat schon einmal erhebliche Vorteile durch diese bestehenden Vorrechte vor einem Kind, das nicht in so glückliche Verhältnisse hineingeboren wurde. Der Umfang von solchem „vorgefundenen“ Grund kann sehr unterschiedlich sein.

Woher haben nun die Eltern und die weiteren Vorfahren diesen Grund? Es kann gut sein, dass sie in irgendeiner Generation einfach durch Aneignung Eigentümer geworden sind. In den USA konnten die Einwanderer den vorhandenen Boden einfach durch einen Zaun als den ihrigen bestimmen. So wurde er dann auch in den neu erstellten Grundbüchern eingetragen. Alle Nachfolger auf so einem

Grundstück hatten es entweder ohne Kosten geerbt oder mussten es für Geld erwerben. Die Neuankömmlinge hatten es auch insofern einfach, als die vorher dort lebenden Indianer kein Eigentum an Grund und Boden kannten. Diese Aneignung von Grund und Boden nannten die Römer „privare“, zu Deutsch „rauben“. Privatbesitz von Grund und Boden ist deshalb vom Ursprung her „Raub“, was den französischen Philosophen Proudhon zum Titel eines berühmten Buches machte: „Eigentum ist Diebstahl!“

Die Grundrente

So ist es auch heute noch: Die einen erben Grundstücke und sind fein raus und die anderen müssen Grundstücke kaufen und sind arm dran. Oder aber sie können mangels Geld kein Grundstück kaufen und müssen eine Nutzungsgebühr an den Eigentümer bezahlen, die man als Pacht oder Miete bezeichnet. Diese Gebühr nennt man auch Miet-Zins, weil die Nutzungsgebühr wie beim Zins für die ablaufende Zeit bezahlt werden muss.

Dem Eigentümer fließt so ein ständiges Einkommen zu, für das er nicht arbeiten muss, nämlich die „Grundrente“. Nutzt er den Grund selber, so erspart er sich diese Zahlungen an andere, was sich für ihn auch in diesem Fall wie ein Zusatzeinkommen auswirkt, denn um dieses ist sein Gewinn am Verkauf seiner Waren höher als der Gewinn der Konkurrenz, die Pacht und Miete zahlen muss.

Viele Bauern müssen heute Land dazu pachten von Leuten, die dieses Land geerbt haben und selber keine Landwirtschaft mehr betreiben. Denen ist meistens die Pacht lieber als der Verkauf des Landes, weil sie auf den Verkaufserlös nicht angewiesen sind. Sie haben so ein hübsches Zusatzeinkommen, und das Land wird wegen der natürlichen Knappheit nach aller Erfahrung immer teurer.

In den Mieten aller Häuser und Wohnungen ist dieser Zins für den benutzten Boden enthalten und bringt dem Eigentümer des Grundes ein zusätzliches Einkommen. Der Rest der Miete wird völlig zu Recht für die Nutzung des Hauses bezahlt, das sonst nicht gebaut worden wäre.

Es bezahlen also alle Nichtbesitzer von Grund und Boden Gebühren (Zins) an die Eigentümer desselben, die dadurch ein Privileg innehaben. Denn der Boden ist nicht vermehrbar, er kann nicht neu hergestellt werden, wie andere Waren. Boden vergeht nicht, nutzt sich nicht ab, bleibt für immer erhalten. Grundbesitzer haben auch die Chance, dass ihr Grund eines Tages für öffentliche Nutzungen benötigt wird, wie Straßenbau, Eisenbahn und andere öffentliche Einrichtungen. Das ganz große Los haben die gezogen, deren Grund zu Bauland umgewidmet

wird. So sind manche Bodenbesitzer in der Umgebung von Städten zu Millionären geworden, ohne eine Hand rühren zu müssen, falls sie den Boden von ihren Vorfahren ererbt oder früher billig eingekauft hatten.

Wer das Glück hat, viel Land zu besitzen, und zusätzlich mit den zugehörigen Bodenschätzen gesegnet ist, der kann sehr reich werden. Dafür gibt es Beispiele genug, man denke nur an die Erdölquellen-Besitzer in den USA oder an die arabischen Länder, wo selbstverständlich das dort geförderte Öl dem Eigentümer des Grundstücks gehört. Das dadurch eingenommene Geld wird dann zum größten Teil Zins bringend angelegt, so dass wachsender Reichtum „alternativlos“ ist.

Hier wirkt sich eine Rechtsordnung aus, die in unseren Ländern nicht immer so war. Früher war der Boden als Gemeineigentum im Besitz der Landesherrschaft, die es den Bewohnern gegen entsprechende Gegenleistungen zu Lehen gab. Im Gegenzug sorgte die Herrschaft für die Rechtsordnung und die Sicherheit. Das wurde später missbraucht, indem das Gemeineigentum willkürlich als persönliches Eigentum der Landesherrschaft betrachtet wurde, die es dann gegen Geld verkaufte, um damit Kriege oder einen aufwändigen Lebensstil zu finanzieren.

Die Geldhaltegebühr und die Grundrente

Sollte die Haltegebühr für das Geld eingeführt werden, dann fiel das „Neue Geld“ als Grundlage für ein Zins bringendes Einkommen weitgehend weg und nur der Boden bliebe übrig. Da er nicht vermehrbar ist, würden sofort die Bodenpreise bzw. die Nutzungsgebühren für den Boden (Pachten, Mieten) steigen, denn kein Mensch würde noch Boden verkaufen, der so ein Goldesel ist.

Die Bodenreform

Deshalb muss man sich Gedanken über eine Reform des Bodenrechtes machen. Eine Möglichkeit wäre die, welche man auch zur Behebung der Parkplatznot anwendet: Man erhebt von jedem Bodeneigentümer eine je nach Lage zu bestimmende Nutzungsgebühr (die heute erhobene Grundsteuer ist wesentlich niedriger als die erzielbaren Pachten, wodurch dem Grundbesitzer die Einnahme kaum geschmälert wird), die für die Dauer der Nutzung erhoben wird. Diese Gebühren würden in einen Topf fließen, der dann pro Kopf der Bevölkerung zu gleichen Teilen verteilt wird. Auf diese Weise bekommen alle Nutzer von Grund

einen Teil der von ihnen bezahlten Gebühren zurück, die einen mehr, als sie selber zahlen mussten, weil sie wenig Grund benutzten oder weil der von ihnen benutzte Grund weniger wert war. Die anderen bekämen weniger zurück, weil sie ein teures Grundstück benutzen oder weil es sehr groß ist.

Jeder Bodeneigentümer, der keinen Nutzen aus seinem Grundstück zieht, wird schnell seinen Boden abgeben, da er ihm nur Kosten verursacht, ohne ihm einen Nutzen zu bringen. Auf diese Weise würden die „Immobilien“ (die Unbeweglichen) immer mobiler, d.h. man hätte häufiger die Möglichkeit, ein passendes Grundstück gegen die fällige Gebühr zu pachten.

Es gibt einige Möglichkeiten, das Bodenproblem praktisch zu lösen: Am Beginn müsste Einigkeit hergestellt werden über die Notwendigkeit einer Bodenreform. Das wird sehr schwierig sein, denn es wird sich der massive Widerstand der jetzigen Bodenbesitzer erheben. Obwohl die Mehrheit der Menschen keine Bodenbesitzer sind, wird es noch lange dauern, bis sich hier etwas ändern lässt.

Sollte vor einer allgemeinen Einigung für eine wirklich gründliche Lösung des Problems etwas getan werden, so würde eine langsame Anhebung der Grundsteuer bei gleichzeitiger Abschaffung der Grunderwerbssteuer einiges bewirken. Die Grunderwerbssteuer ist eine Beteiligung des Staates an dem Besitzwechsel der Grundeigentümer. Da die Steuer bei jedem Wechsel anfällt, wirkt sie hemmend auf den Besitzwechsel. Vor allem eine Trennung der Grundsteuer von dem Wert der darauf errichteten Gebäude ist erforderlich. Die Gebäude zu besteuern ist unvernünftig, weil sie ein Verbrauchsgut sind und im Laufe der Zeit an Wert verlieren. Werterhaltung kostet Geld und solche Investitionen dürfen nicht steuerlich behindert werden. Da die Grundsteuer ständig erhoben wird, wirkt sie wie eine Bodennutzungssteuer. Nur hat sie derzeit keinen optimalen Effekt, weil sie die Bodennutzung nicht dem zuführt, der den Boden am besten nutzt.

Grund und Boden sollte der Gemeinschaft der Menschen gehören und von einer öffentlichen Einrichtung verwaltet werden, ähnlich der unabhängigen Notenbank. Wäre der gesamte Grundbesitz in öffentlicher Hand, so könnte die Vergabe der Nutzung gegen eine Pacht erfolgen. Die Höhe der Pacht müsste in einem Versteigerungsverfahren an den Meistbietenden ermittelt werden. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag. Ein Wechsel des Pächters erfolgt immer dann, wenn ein Nutzer seinen Pachtvertrag kündigt, was er jederzeit mit relativ kurzen Fristen tun kann. Bei einer solchen Versteigerung der Pacht an einen neuen Pächter wird nicht das auf dem Grund errichtete Gebäude mit versteigert. Das muss der neue Pächter dem bisherigen Besitzer abkaufen, wenn er die Pacht ablösen will. Bei einer Steigerung oder Minderung des Bodenwertes durch öffentliche Maßnahmen erfolgt eine Anpassung der Pacht.

Durch das heute herrschende Eigentumsrecht am Boden wird man nicht umhin kommen, eine Enteignung des Bodens mit voller Entschädigung der derzeitigen Eigentümer nach Verkehrswert des Bodens durchzuführen. Es würde keine Barzahlung der Ablöse geben, sondern eine Ausstellung von handelbaren, inflationsgesicherten Schuldscheinen, die von dem Grundstücksamt aus den Einnahmen der Pachten nach und nach zurückgekauft würden. Erst nach dem Rückkauf der letzten Schuldscheine könnte mit einer Verteilung der eingenommenen Gelder begonnen werden, wie es oben beschrieben wurde.

Wenn die Bodenfrage auf diese Weise möglichst weltweit gelöst würde, wären viele Gründe für Streitigkeiten der Menschen untereinander nicht mehr vorhanden. Das beginnt mit den unerfreulichen Streitereien unter den Erben von Grundstücken und Immobilien und endet mit den Kriegen, die wegen Landbesitz und Fundstätten von Rohstoffen entstehen. Die Einnahmen aus den Verpachtungen würden pro Welt-Einwohner zu gleichen Teilen verteilt. Zusammen mit der gleichen Verteilung aus den Einnahmen der Geldnutzungsgebühr würde das bereits ein gewisses Grundeinkommen für jedermann ergeben.

Silvio Gsell, einer der frühen Bodenreformer, hatte die fabelhafte Idee, die eingehende Grundrente den Müttern pro Kopf ihrer Kinder zuzuteilen. Damit wären die Mütter unabhängig vom Verdienst Ihrer Männer, die leicht dazu neigen, die Macht, die das Geld jedem Menschen verleiht, gegenüber ihren Frauen zu missbrauchen. Obendrein ging er von der Überlegung aus, dass die nachwachsenden Kinder die Garantie für das Entstehen der Grundrente sind: Gäbe es keine oder immer weniger Kinder, dann würde automatisch die Nachfrage nach Grund und Boden nachlassen und die Höhe der Grundrente abnehmen.

Die Patente

Eine weitere Quelle für Einnahmen verschafft das Patentrecht. Patente werden auf Erfindungen angemeldet, die jemand gemacht hat. Will jemand diese Erfindung nutzen, so muss er sich mit dem Patentinhaber über eine Nutzungsentschädigung einigen.

Erfindungen werden immer auf den Erkenntnissen vieler vorangegangener Denker aufgebaut. Insofern profitiert der Erfinder immer von der Geistestätigkeit anderer Menschen, deren Ergebnisse er ohne Kosten nutzen kann. Insofern sollten die neuen Erkenntnisse auch allen Menschen zum Nutzen zur Verfügung

stehen, da dadurch die allgemeine Wohlfahrt am meisten gefördert wird. Durch die Patente erzielt der Inhaber für einen begrenzten Zeitraum von heute 20 Jahren eine Monopolrente. Das wäre noch zu rechtfertigen. Aber leider wird das Patentrecht von mächtigen Wirtschaftsbetrieben ausgenutzt, denen nicht daran gelegen ist, dass ihre altmodischen Fertigungstechniken durch modernere und preiswertere Verfahren ersetzt werden. Sie kaufen Patente auf und legen sie still. Die Erfindung ist für die Menschheit während der Schutzfrist verloren. Der Fortschritt wird so aus egoistischen Motiven aufgehalten. Eine vollständige Abschaffung des Patentrechtes wäre die beste Lösung.

Mit der Abschaffung des Patentrechtes könnten keine neuen Patente mehr erteilt werden. Die einmal erteilten laufen noch die verbliebene Zeit, man muss sie nicht abschaffen. Sie wurden rechtsgültig erteilt und müssten bei einer vorzeitigen Beendigung entsprechend entschädigt werden. Ein unnötiges und aufwändiges Verfahren, das man sich ersparen kann.

Um zukünftige Entwicklungen wird man sich nicht sorgen müssen. Hat einer eine Erfindung gemacht und diese zur Produktionsreife entwickelt, so hat er immer einen erheblichen Vorsprung vor der Konkurrenz. Bei einer blühenden Wirtschaft mit Vollbeschäftigung hat es niemand nötig, sich Patente anzuschaffen, um einen Monopol-Vorteil zu genießen.

Finanzierung des Staates

Wenn der Staat in vernünftiger Weise auf die Tätigkeiten beschränkt würde, die Aufgabe des Staates sind, würden die dafür notwendigen Mittel gering sein und könnten im besten Fall durch eine gleiche Steuer pro Steuerpflichtigen erhoben werden. Diese Aufgaben sind:

- Pflege der Rechtsordnung durch die Schaffung nur der wirklich notwendigen Gesetze (Legislative)
- Erhaltung der Rechtsordnung durch die Rechtsprechung (Judikative)
- Durchsetzung der Rechtsordnung durch die Ordnungsorgane (Exekutive),

Da der Staat prinzipiell für alle Staatsbürger in gleicher Weise tätig ist, entspricht auch die gleiche Steuer für alle dem Gleichheitsprinzip des Staates.

Alle heute vom Staat betriebenen Unternehmungen müssten von den Bürgern selbst betrieben werden. Das gilt vor allem für die gesamten Einrichtungen der Bildung (z. B. Schulen, Universitäten, Theater, Museen). Dort herrscht heute

eine solche Gängelung von kulturellen Initiativen, dass auf diesem so wichtigen Gebiet die Forderung des Grundgesetzes nach dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit am meisten gehindert wird.

Die Finanzierung der Bildungseinrichtungen sollte von den Bürgern möglichst direkt geleistet werden. Wenn der Staat von diesen Aufgaben entbunden würde, könnten die nun nicht mehr notwendigen Steuern die Mittel frei machen, die von den Bürgern in eigener Entscheidung dort eingesetzt werden, wo sie es für richtig halten. Sie hätten die volle Verantwortung und hätten alle Folgen ihrer Entscheidungen selbst zu tragen. In dem Maße, wie sie Verantwortung tragen, werden sie sich auch die dafür notwendige Bildung aneignen. Die Bevormundung durch den Staat in einer der wichtigsten Funktionen des Bürgers würde endlich vorbei sein.

Für die Erziehung der Kinder sind zunächst die Eltern und von ihnen vor allem die Mütter für die Vorschulzeit verantwortlich. Die Kosten sollten durch ein unbedingtes Grundeinkommen für die nachwachsende Generation gewährleistet sein. Dasselbe wird ohne Prüfung der Einkommensverhältnisse bis zum Beginn der eigenständigen Erwerbsarbeit gewährt. Das gilt für Schüler, Lehrlinge und Studenten gleichermaßen. Man könnte es bis zum 25. Lebensjahr vorsehen. Davon sind dann allerdings auch die Kosten für die Schule, die Universität und den Lehrbetrieb zu bezahlen. Gerade die Ausbildung für die nicht akademischen Berufe dürfte keinesfalls bereits einem Erwerbsberuf gleichen. Es wäre vielmehr an die alte Tradition der früheren Lehrlings- und Gesellenzeit anzuknüpfen, die eine Bildung der Jugend durch Wanderungen bis weit in fremde Länder ermöglichte. Das könnte in moderner Weise durchgeführt werden, indem auch nicht akademische Berufe die Möglichkeit hätten, in fremden Ländern ihre Ausbildung zu ergänzen. Das wird von den akademischen Studenten jetzt schon weitgehend genutzt.

Die für dieses bedingungslose Grundeinkommen der Jugend erforderliche Geld würde wie bisher durch allgemeine Steuern aufgebracht. Es wäre nur erforderlich, dass nicht mehr der Staat als Unternehmer im Bereich von Universität und Schule auftritt, sondern lediglich die allgemeine Aufsicht darüber führt, wie es auch im Grundgesetz vorgesehen ist. Schulen und Universitäten sind als freie Unternehmungen der Lehrenden zu führen und müssten von den Einkünften existieren, welche ihnen von den Studierenden und Schülern zukommen würden. Sie stünden untereinander im Wettbewerb und wären genötigt, sich um die Ausbildungsgänge selbst zu kümmern. Sie hätten die volle Verantwortung für die Abschlüsse, die sie durch Zeugnisse bescheinigen. Diese hätten keinen berechtigenden Charakter mehr, sondern nur einen empfehlenden. Die Lehrenden wären nicht mehr Angestellte des Staates oder gar Beamte. Sie wären dann auch nicht mehr an Anweisungen des Staates gebunden.

Damit wäre eine vollkommen veraltete Machtposition des Staates am Ende und die Vielfalt des Geisteslebens könnte sich endlich fruchtbar entwickeln. Es wäre ähnlich der Entwicklung nach der historischen Währungsreform 1948, wo das Potential menschlichen Erfindungsreichtums wenigstens im wirtschaftlichen Bereich sich vollständig entfalten konnte, nachdem das nivellierende Prinzip der Planwirtschaft abgeschafft wurde. Diese bis heute herrschende Planwirtschaft im Bildungsbereich muss nun auch endlich der Vergangenheit angehören. Wenn die Verbesserungen der Geldordnung sich durchgesetzt haben, wird auch die freie Finanzierung der Bildungs- und sonstigen Kultureinrichtungen, wie Theater und andere Künste durch Schenkungen der Bürger möglich und der gegenwärtige Mangelzustand beendet werden.

Das gleich gilt für das so genannte Gesundheitswesen. Auch dieses geht mit einer unwürdigen Entmündigung des selbst bestimmten Bürgers einher. Hier ist das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit fast vollständig aufgehoben. Gerade weil es hier um die intimsten Angelegenheiten eines freien Menschen handelt, sind die gegenwärtigen Einrichtungen unbedingt völlig zu reformieren. Sie führen heute zu einer unglaublichen Machtbildung durch die Bürokratie. Aber auch die von einer solchen Monopolisierung herrührenden Missbräuche und Betrügereien führen zu einer Ausbeutung gerade der hilfsbedürftigen Menschen. Die Würde des Menschen ist das höchste Gut. Sie wird im heutigen Gesundheitswesen massiv beschädigt. Ein vernünftiges Versicherungswesen nach dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe lässt sich auch durch Übereinkunft herstellen.

Ein weiteres wirtschaftliches Problem ist die Versorgung der Menschen nach Beendigung der Erwerbstätigkeit, die so genannte Rente. Der Begriff Rente stammt aus einer Zeit, wo ein Rentner derjenige war, der Einkünfte vor allem aus Verpachtungen von Grund und Boden und anderen Nutzungsrechten, wie Wald, Jagd oder Fischereigründen bezog. Man kann das in den Erzählungen von Balzac nachlesen, in denen ständig von solchen Renten die Rede war. Es waren die Einkünfte einer mit Vorrechten ausgestatteten Schicht, deren einzige Leistung in der Verwaltung ihrer Pfründen bestand. Es war also ein weitgehend leistungsloses Einkommen.

Ein solches Einkommen sollte durch die Sozialgesetzgebung auch den nicht mehr Berufstätigen oder den Berufsunfähigen zukommen, für die man nicht den Begriff eines bedingungslosen Grundeinkommens anwendet, sondern eben den feudalistischen Begriff der Rente.

Heute werden die Mittel für diese Rente im Umlageverfahren beschafft, indem die Berufstätigen (allerdings nur die in Abhängigkeit beschäftigten!) Beiträge einzahlen, die sofort als Renten an die Berechtigten weitergegeben werden.

Dafür ist sowohl bei der Erhebung der Beiträge als auch bei der Ermittlung der Höhe der Rente eine aufwändige Bürokratie erforderlich, die ähnlich wie bei der heutigen gesetzlichen Krankenversicherung erhebliche Kosten verursacht. Es wäre deshalb vernünftig, der alten Generation genauso ein bedingungsloses Grundeinkommen gleicher Höhe zu gewähren, das ein würdiges und sorgenfreies Alter ermöglicht. Wer sich dann zusätzlich durch Ersparnisse usw. ein zusätzliches Einkommen im Alter sichern will, kann das nach eigenem Ermessen tun.

Da schon heute die Rente im Umlageverfahren finanziert wird, würde sich nur das Verfahren für die „Berechtigung“ stark vereinfachen. Niemand müsste noch Beitragsnachweise sammeln, sondern alle Berufstätigen einschließlich der heute nicht Versicherungspflichtigen würden durch Einzahlungen eines bestimmten Prozentsatzes ihres Einkommens diese Umlage finanzieren.

Durch diese Einrichtung und das Grundeinkommen für die Kinder würde das Interesse am „Kinderkriegen“ wieder ein normales Maß erreichen. Denn was man auch macht, ohne eine nachwachsende Generation wird es keine ausreichende Altersversorgung geben.

Straßen, Wasserversorgung, Abwasserentsorgung etc. sind Gemeinschaftsleistungen der Gemeinden, Städte und Länder, die aber gar nicht zwingend von staatlichen Behörden betrieben werden müssten. Sie könnten von den untersten politischen Ebenen in eigener Regie nach dem Subsidiaritätsprinzip ohne übergeordnete Behörden gelöst werden. Unternehmungen der Bürger müssten als Versorger vorherrschen, wobei die Entscheidung über die notwendigen Mittel immer von denen getroffen werden müssen, die die Mittel aufbringen.

Wir sind der Staat!

Damit möchte ich schließen: Das Volk in fast allen „Demokratien“ betrachtet immer noch wie in den Zeiten der Königreiche den Staat als eine Sache der Obrigkeit, „die Gewalt über ihn hat“. In Wirklichkeit ist es schon lange an der Zeit, dass wir als Volk die Sache des Staates zu unserer eigenen Sache machen und nicht den Parteien und anderen Mächtigen die Regierung überlassen. Solange das nicht geschieht, werden die Verhältnisse immer unerfreulicher werden. Wir müssen uns darüber klar werden, dass alles, was wir nicht selber tun, dann von anderen getan wird, die es für ihre Zwecke nutzen und missbrauchen.

Um aber die „Herrschaft des Volkes über sich selbst“ (Demokratie) zu verwirklichen, ist es notwendig, dass sich eine genügend große Anzahl von Bürgern in den Angelegenheiten auskennt, die im Gemeinwesen geregelt werden müssen. Bei

unseren Betrachtungen über die Volkswirtschaft gehe ich davon aus, dass immer mehr Bürger sich sachkundig machen, damit sie eine gute Grundlage an Wissen haben, wenn sie nun selbst die Entscheidungen treffen müssen. Denn für die Verbesserung der heutigen Verhältnisse sind einige wichtige Änderungen in der Rechtsordnung notwendig. Es müssen einige Gesetze geändert werden. Unsere gesetzgebende Versammlung ist das Parlament. Wenn die dort versammelten Abgeordneten keine Ahnung von der Wirtschaft haben, dann können sie sich auch kein Urteil über den Sinn der zu ändernden Gesetze bilden. Sie beauftragen damit so genannte Sachverständige. Aber gerade denen muss man auf die Finger schauen. Sie müssen gezwungen werden, ihre Theorien so zu begründen, dass sie jedermann einleuchten. Es muss unter ihnen ein völlig offener Wettbewerb über die besten Ideen stattfinden. Welche Ideen dann verwirklicht werden, sollte durch Übereinkunft derjenigen erfolgen, die den Nutzen haben und die die Lasten tragen müssen. Es wird auch zunehmend so sein müssen, dass nicht mehr nur die Parteien und die von ihnen aufgestellten und dann gewählten Kandidaten uns Bürgern die Entscheidungen abnehmen. Wir müssen uns nicht ein „Mitspracherecht“ gnädig zuteilen lassen, sondern wir müssen uns so verhalten, wie es das Grundgesetz von uns verlangt. Dort heißt es nämlich, dass „alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht“ und nicht nur eine Mitsprache eingeräumt wird. Im Grundgesetz steht auch, dass den Parteien von uns, „dem Volk“ nämlich, eine „Mitwirkung“ oder auch „Mitsprache“ eingeräumt wird. Mehr aber auch nicht! Dabei soll es nicht nur bleiben, sondern dazu muss es endlich kommen.

Lasst uns endlich in den Chor einstimmen, den die Bürgerrechtler in der ehemaligen DDR einst anstimmten: „Wir sind das Volk!“

Dr. med. Gerhardus Lang, Klinge 10, 73087 Bad Boll
16.11.2011

Literaturverzeichnis

Bücher:

- *Gesell, Silvio, Die natürliche Wirtschaftsordnung, ISBN-13: 978-3879989713*
- *Creutz, Helmut, Das Geldsyndrom, ISBN-13: 978-3928493468*

Zeitschriften:

- *Humane Wirtschaft, Herausgeber: Förderverein Natürliche Wirtschaftsordnung e.V., Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal*
- *Fragen der Freiheit, Herausgeber: Seminar für freiheitliche Ordnung e.V. Badstr. 35, D - 73087 Boll*
- *Faiconomy, Herausgeber: INWO Deutschland e.V., Wüstefeld 6, 36199 Rotenburg an der Fulda*
- *Mehr Demokratie, Herausgeber: Mehr Demokratie e.V., Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin*
- *Christen für gerechte Wirtschaftsordnung, Rundbrief, Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V., Rudeloffweg 12, 14195 Berlin*

